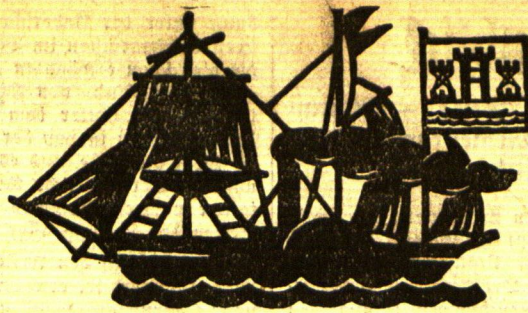


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Preis: Für Adressaten 4,50 Lit., für Nicht-Adressaten 5,00 Lit. monatlich, 15,00 Lit. vierteljährlich, 50,00 Lit. jährlich. In Deutschland 2,14 Mark, in Österreich 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Briefe, Porto extra. Ausgefaltete Briefe sind eine Kürzung des eingeleiteten Manuskripts. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt die Haftung der Redaktion. Für die Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 7 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angewiesen ist für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Belgien im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachdruckverpflichtungen 50 % Zuschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 106

Memel, Donnerstag, den 3. Mai 1934

86. Jahrgang

Arbeit, Friede, Gleichheit

Diese drei Programmpunkte wurden von Reichkanzler Adolf Hitler auf der Tempelhofer Maisfeier erneut verkündet

Berlin, 2. Mai.

In ganz Deutschland ist der gestrige 1. Mai, der Gedenktag der nationalen Arbeit, festlich begangen worden. Insbesondere die Reichshauptstadt stand vollkommen im Zeichen dieser Feier. Über zwei Millionen deutscher Menschen hatten sich auf dem riesigen Tempelhofer Feld eingefunden zu Ehren der deutschen Arbeit, des deutschen Arbeiters. Aber auch um aller Welt kundzutun, daß die Einheit des deutschen Volkes im Geiste des Nationalsozialismus Wirklichkeit geworden ist. Den Höhepunkt der gewaltigen Kundgebung bildete naturgemäß die Rede des Schöpfers und Führers des neuen Deutschlands Adolf Hitler, die ein begeistertes und begeisterndes Bekenntnis zu deutschem Arbeits- und Friedenswillen wurde, in der aber auch in gleicher leidenschaftlicher Stärke verkündet wurde, daß das gesamte deutsche Volk bereit ist, für Deutschlands Recht auf Ehre und Gleichheit unter den Völkern der Welt mit allen Kräften und bis zum letzten Mann einzustehen!

Unter einem wahren Orkan von jubelnden Heilrufen erschien Reichkanzler Adolf Hitler auf der Rednerkanzel. Im atemlosen Schweigen, das an besonders markanten Stellen seiner Ausführungen von Beifallsstürmen unterbrochen wurde, lauschten zwei Millionen Menschen, die durch die Übertragung der Kanzlerrede über alle deutschen Sender mit vielen, vielen Millionen deutscher Menschen zu einer einzigen ungeheuren Gemeinde verbunden waren.

Zunächst gedachte Hitler der langen, bangen Jahre des Abtriebes, den das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege hat durchmachen müssen. „Wir hatten einst ein blühendes Reich“, so führte er aus; „es war nicht aufgebaut auf Eroberungen, auf fremdem Gut fremder Völker, es war nur das Ergebnis von Arbeit, Mühe und Sorge unserer eigenen Volksgenossen. Und wenn die übrige Welt glaubt, dem deutschen Volke die Friedensliebe weglassen zu können, so spricht für diesen wirklichen Geist unseres Volkes nichts Schlagender, als das Verhältnis des Besitzes des deutschen Volkes an Lebensraum auf dieser Welt verglichen mit dem Besitz anderer Nationen. 60 Millionen deutscher Menschen lebten schon vor dem Kriege auf einer mehr als beschränkten Grundfläche. Das sie lebten und wie sie lebten, verdankten sie nur ihren Fähigkeiten und ihrer Arbeit.“

Die Arbeit allein machte uns damals zum reichen Volk und daher wollte auch das deutsche Volk keinen Krieg, weil es ihn nicht benötigte. Es ist fähig genug, ohne fremde Handlanger, Tribute, Kontributionen usw. sein eigenes Leben erträglich gestalten zu können.

Ohne Schuld am Kriege wurde unser Volk das Opfer desselben. 15 Jahre lang ging es dann mit einem so großen Volke wie dem deutschen, Jahr für Jahr immer mehr abwärts, bis am 30. Januar 1933 die nationalsozialistische Bewegung die Führung des deutschen Volkes erhielt. Wenige Monate später traten wir zum ersten Mal am neuen Nationalfeiertag der deutschen Arbeit vor das deutsche Volk. Und ist seitdem ein Jahr vergangen. Heute heißt es im ganzen Volke: Unser Lagerungsraum. Es läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, wie die Straßenkämpfe enden wird, die seit den späten Abendstunden zwischen Hunderten von Kommunisten und mehreren tausend Polizeibeamten und Mobiler Garde geführt wird.

In den gestrigen Abendstunden hatten die Kraftfahrzeuge ihre Wagen zum Nachdienst aus der Garage geholt. Dies wurde von den Kommunisten als Bruch der Arbeitsruhe angesehen. Im Nu hatten sich mehrere hundert Demonstranten gesammelt, die die Kraftwagen mit Steinen bewarfen. Die Polizei, die zunächst die Ruhe herstellen konnte, forderte Verstärkungen an. Als diese eintrafen, nahmen die Kommunisten eine immer drohendere Haltung ein. Schließlich zogen sie sich in einige Nebenstraßen zurück und verbarrikadierten sich in den Arbeiterwohnungen in der sogenannten Cité Jeanne d'Arc. Erst jetzt begann die Schlaucht, die lebhaft an die blutigen Ereignisse von Wien erinnert. Aus den Fenstern wurden die Beamten beschossen und mit allen zur Verfügung stehenden Gegenständen beworfen. Die engen Straßen genutzten es der Polizei nicht, energisch vorzugehen,

Er fuhr dann weiter fort: „Millionen von unsrerer einstigen Genossen, sie stehen heute in unseren Reihen und werden von uns dank ihrer Arbeit und dank ihrem Können als Helfer am Aufbau nicht weniger geschätzt als unsere eigenen alten Parteigenossen.“

Ich darf vor dem deutschen Volk bekennen, daß wir das Wesen unserer Autorität nicht in der Wirksamkeit von Kanonen und Maschinengewehren erblicken, als vielmehr in dem tatsächlichen Vertrauen, das uns entgegengebracht wird. Wir lassen daher aber auch durch niemand dieses

„Eine Armee des Friedens!“, so urteilt ein Pole

dnb. Berlin, 3. Mai.

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes, der 1. Mai, gab den in Berlin anwesenden polnischen Journalisten so recht ein Bild vom Wesen und Sein des neuen Deutschland. „Wir waren wirklich innerlich begeistert von der Rede von Dr. Goebbels“, äußerte einer der Herren und ein anderer brachte nach dieser Rede mit innerlicher Überzeugung zum Ausdruck, daß mit diesem Deutschland, von dem Dr. Goebbels in so wunderbarer Weise gesprochen habe, Polen in einem ausgezeichneten nachbarlichen und freundschaftlichen Verhältnis leben möchte.

Am Nachmittag waren die Herren auf der Tribüne auf dem Tempelhofer Felde. Eine große

Vertrauen zerstören. Der Kleingläubige, der das große Geschehen unserer Zeit nur aus der Perspektive seiner eigenen Unzulässigkeit aus sieht, soll unferetwegen ruhig jamnern, aber er darf andere nicht verwirren.

Es wird heute vielleicht mancher Arbeitgeber und Unternehmer nicht verstehen wollen, wieso wir diesen 1. Mai zu einem Feiertag proklamieren, der von dem Arbeitgeber bezahlt werden muß. Ich möchte Ihnen hier die notwendige Aufklärung sagen: Die deutsche Wirtschaft hat früher mit Hunderten an Millionen Mark jährlich den Streit und Haber der Organisationen bezahlt, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber zerrissen und in zwei feindliche Streiter verwandelt. Der Gesamtverlust an Nationalver-

Überraschung für sie war es, daß sie die während der Mittagspause entwickelten Aufnahme von der Kundgebung im Lustgarten bereits um 5 Uhr mit dem Streckenflugzeug nach Warschau schicken konnten, so daß die Bilder am späten Abend bereits in den Warschauer Zeitungen erscheinen konnten. Der Flug war gleichzeitig der erste Postflug zwischen Berlin und Warschau überhaupt. Das Bild, das sich den Gästen vor der Tribüne des Tempelhofer Feldes auf das weite menschenüberfüllte Feld bot, vervollständigte den überwältigenden Eindruck, den der nationale Feiertag des friedfertigen deutschen Volkes von 1934 ausübte. „Eine Armee des Friedens“ äußerte einer der Herren.

„Eine grandiose Kundgebung!“, so urteilt ein Franzose

dnb. Paris, 2. Mai. Der Tag der Nationalen Arbeit findet auch in der Pariser Presse starke Beachtung. Die Sonderberichterstattung der großen Pariser Blätter berichten in spaltenlangen Artikeln über den Massenaustrich im Tempelhofer Felde, der alles in den Schatten stellte, was man in Deutschland in dieser Beziehung bisher erlebt habe. Die Blätter unterstreichen die vorzügliche Disziplin und Ordnung, die trotz des Aufgebots von zwei Millionen Menschen in keinem Augenblick nachgelassen hat, und bezeichnen den Verlauf der Feier als einen großen Erfolg Adolf Hitlers.

Journal schreibt u. a.: Es sei nur in Deutschland möglich, die Massen mit solcher Leichtigkeit zu mobilisieren. Die Ausländer, die an der Feier teilnahmen, hätten von ihr einen unanschätzbaren Eindruck mitgenommen. Es sei eine grandiose Kundgebung gewesen, bei der die Ideen des Vaterlandes und der Arbeit sich gepaart hätten. Der Sonderberichterstattung des „Matin“

unterstreicht ebenfalls die vorzügliche Organisation und Ordnung. Diese Ordnung sei eine der hauptsächlichsten Ergebnisse, die die nationalsozialistische Regierung zu verbuchen habe, und das sei unbedingt ein sehr schöner Erfolg.

„Eh de Paris“ sagt: Das Fest der nationalen Arbeit sei gleichzeitig das Fest des Führers gewesen. Es habe außer Zweifel, daß die Herzen der ganzen deutschen Jugend ihm gehörten. Zu unterstreichen sei die Tatsache, daß in den endlosen Reihen, die sich auf dem Tempelhofer Felde nebeneinander aufstellten, der Arbeiter neben dem Angestellten, der Bauer neben dem Schanpieler und der Handarbeiter neben dem Kunstarbeiter stand. Alle Herzen schlugen für die Einheit und schlugen noch höher, als der Führer in erstaunlicher Frische und Jugend erschien. Nicht eine Wolke habe sich am Himmel gezeigt. Als ob das persönliche Prestige des Führers und die Begeisterung der Massen sie vertrieben hätten.

Straßenkämpfe in Paris

Kommunistenaufstand im Osten der Stadt — Ein Heer von Polizisten aufgeboten — Barrikaden und Schützengräben — Der Sturm auf die Arbeiterwohnungen

dnb. Paris, 2. Mai.

Die Maisfeier, die fast in ganz Frankreich ohne nennenswerte Zwischenfälle verlief, ist im Osten von Paris zu einem regelrechten Aufstand der Arbeiter gegen die Polizei ausgearbeitet. Ein ganzes Stadtviertel befindet sich im Belagerungszustand. Es läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, wie die Straßenkämpfe enden wird, die seit den späten Abendstunden zwischen Hunderten von Kommunisten und mehreren tausend Polizeibeamten und Mobiler Garde geführt wird.

In den gestrigen Abendstunden hatten die Kraftfahrzeuge ihre Wagen zum Nachdienst aus der Garage geholt. Dies wurde von den Kommunisten als Bruch der Arbeitsruhe angesehen. Im Nu hatten sich mehrere hundert Demonstranten gesammelt, die die Kraftwagen mit Steinen bewarfen. Die Polizei, die zunächst die Ruhe herstellen konnte, forderte Verstärkungen an. Als diese eintrafen, nahmen die Kommunisten eine immer drohendere Haltung ein. Schließlich zogen sie sich in einige Nebenstraßen zurück und verbarrikadierten sich in den Arbeiterwohnungen in der sogenannten Cité Jeanne d'Arc. Erst jetzt begann die Schlaucht, die lebhaft an die blutigen Ereignisse von Wien erinnert. Aus den Fenstern wurden die Beamten beschossen und mit allen zur Verfügung stehenden Gegenständen beworfen. Die engen Straßen genutzten es der Polizei nicht, energisch vorzugehen,

ohne ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Die Kommunisten nutzten das aus und schickten immer wieder Gruppen von etwa 50 Mann auf die Straße, die Pflastersteine in die Wohnungen trugen, die dann aus den Fenstern als Wurfgeschosse benutzt wurden. An einer anderen Stelle wurden Schützengräben ausgehoben und ebenfalls durch Steinbarrikaden geschützt. Gegen Mitternacht zählte die Polizei bereits einen Toten und elf Verletzte durch Schüsse oder Wurfgeschosse. Die Wut des Pöbels stieg von Stunde zu Stunde. Die Polizei stand der Meute wegen der Dunkelheit, vor allem aber auch wegen der zu engen Gassen machtlos gegenüber. Nach und nach rückten aus allen Stadtteilen Polizeiverstärkungen an, so daß gegen 1 Uhr bereits mehrere tausend Mann versammelt waren, die unter dem unmittelbaren Befehl des Polizeipräsidenten stehen.

Um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, hat sich die Polizei in den frühen Morgenstunden in ihre Stellung zurückgezogen und sich darauf beschränkt, das ganze Viertel abzuriegeln. Große Scheinwerfer bestrahlten ständig die Häuserfassaden. Die Kommunisten errichteten auf der Straße Barrikaden und legten an verschiedenen Stellen Gasfeuer an. Die Polizei will in den frühen Vormittagsstunden des Mittwoch einen energischen Vorstoß unternehmen.

genannten Cité Jeanne d'Arc verbarrikadiert haben, ist die Polizei noch immer nicht völlig Herr der Lage. In den frühen Morgenstunden setzte ein umfassender Polizeiangriff auf die Straßenbarrikaden ein, die auch genommen und geräumt werden konnten. Die Kommunisten setzten jedoch das Feuergefecht aus den Fenstern der Häuser fort. Die angreifenden Beamten waren zum Teil eigens mit Brustpanzern ausgerüstet worden. Auch die Feuerwehr war herangezogen und ging mit Strahlrohren vor. Trotzdem kam man in den engen Straßen nur langsam von der Stelle.

mügen durch Streik und Absperrung war ein gewaltiger. Der nationalsozialistische Staat hat diese primitiven Methoden des Ausgleiches der wirtschaftlichen Interessen beseitigt. Die Ersparnisse, die der Wirtschaft hierdurch zugute kommen, sind außerordentlich. Es ist nur ein ganz kleines Opfer, wenn dafür die Unternehmer ihren Mitarbeitern den Tag vergütet, der ein Symbol sein soll für die Überwindung dieser Kämpfe und für die Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft.

Adolf Hitler sprach dann in begeisterten Worten über den eigentlichen Sinn der Feier des 1. Mai, als dem Ehrentage der deutschen Arbeit und eines neuen deutschen Volkstandes: „Dieser Tag ist dem Ruhm jener Millionen Arbeiter und unbekannt und namenlosen Soldaten der Arbeit geweiht. In diesem Tage soll für alle Zukunft das ganze deutsche Volk sich auf seine Gemeinsamkeit besinnen und sich über alle sonstigen Zwistigkeiten hinweg immer wieder erneut die Bruderhände in innerer Erkenntnis zum gemeinsamen Willen reichen, den wir deutsche Volksgemeinschaft nennen.“

Mit besonderem Nachdruck sprach Adolf Hitler folgende Sätze:

Das deutsche Volk hat, angefangen von seinem ehrwürdigen Reichspräsidenten bis zu jedem Arbeiter und jedem Bauern, nur einen einzigen Wunsch, durch seine Arbeit, nach seinem Willen glücklich und selig zu werden. Es kennt keine Rache und wünscht keine Eroberungen. Es möchte jedem Volk die Hand zur Verständigung und zur Versöhnung reichen. Allein es wird auch ewig unbeirrbar sein eigenes Lebensrecht verteidigen und gegen jedermann in Schutz nehmen. Es wird vor allem niemals verzicht darauf leisten, ein Volk mit gleichen Rechten zu sein, sowie es auch jederzeit gewillt ist, für die Erhaltung des Friedens und der Wohlfahrt auf vieler Welt nicht geringere Opfer zu bringen als andere Nationen sie zu bringen ebenfalls bereit sind.

Wir wollen, meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen, die Sie in dieser Stunde in den zehntausenden unserer Städte, Marktflecken und Dörfer den 1. Mai mitfeiern, es auch nicht vergessen, demütig dem zu danken, der uns durch ein ganzes Jahr unsere Arbeit so erfolgreich gedeihen ließ und wollen ihn bitten, auch für die kommende Zeit unserem Volke seinen Segen nicht zu versagen. Vor allem aber möge die Vorsehung unsere sehnlichste Hoffnung in Erfüllung gehen lassen, daß unsere deutschen Menschen sich immer mehr zusammenfinden in gegenseitigem Verstehen, um endlich das Ziel zu erreichen, für das unser Volk seit Jahrtausenden kämpfte, viele Generationen litten und Millionen sterben mußten: Ein freies deutsches Volk in einem starken Deutschen Reich!

Ein freies deutsches Volk in einem starken Deutschen Reich!

genannten Cité Jeanne d'Arc verbarrikadiert haben, ist die Polizei noch immer nicht völlig Herr der Lage. In den frühen Morgenstunden setzte ein umfassender Polizeiangriff auf die Straßenbarrikaden ein, die auch genommen und geräumt werden konnten. Die Kommunisten setzten jedoch das Feuergefecht aus den Fenstern der Häuser fort. Die angreifenden Beamten waren zum Teil eigens mit Brustpanzern ausgerüstet worden. Auch die Feuerwehr war herangezogen und ging mit Strahlrohren vor. Trotzdem kam man in den engen Straßen nur langsam von der Stelle.

Mit Gewehrkolben eingeschlagen

dnb. Paris, 2. Mai.

Die Lage in der Cité Jeanne d'Arc hat im Verlauf des Morgens eine wesentliche Entspannung erfahren. Nachdem die Polizei die Straßen gesäubert hatte, drang sie gewaltig in die Wohnungen vor, deren Eingänge mit Gewehrkolben eingeschlagen werden mußten. In allen Häusern wurde vom Keller bis auf dem Boden jeder Winkel durchsucht und über 20 Verhaftungen vorgenommen. Selbst die Dächer wurden übermacht, um die Flucht der umzingelten Kommunisten unmöglich zu machen. Die Hausdurchsuchungen dauern zur Stunde noch an.

Das Straßenviertel ist nach wie vor abgeriegelt. Die Straßen bieten ein Bild wüster Zerstörung. Keine einzige Laterne ist heil geblieben. Die Fensterscheiben der niedriger gelegenen Wohnungen sind zertrümmert und ganze Strecken weit ist das Pflaster aufgerissen. Überall liegen Steine, Möbelfstücke, auch Gläser und Geschirr sowie Bierflaschen, die von den Kommunisten als Wurfgeschosse benutzt wurden.

dnb. Paris, 2. Mai. Im Pariser Osten, wo sich, wie bereits gemeldet, die Kommunisten in der so-

Baltischer geschichtlicher Augenblick

Moskaus umgebene Sonnenscheit — Um die Frage: Ost oder West? — Alarmmeldungen — Das baltische Bündnisproblem in Verbindung mit Memelfragen — Die litauische Bruderhand und die internationale Politik

(Von unserem Redaktionsdirektor)

pm. Riga, Ende April.

Beginnen wir mit Estland. Dieses soll, wie mittel- und westeuropäische Blätter jüngst berichteten, dem Drucke Moskaus nachgeben und die Bewegung der Freiheitskämpfer unterdrückt haben. Wenn das Letztere auch zutrifft, jedenfalls für die Gegenwart Geltung hat, so scheint das, was über den Sowjeteinfluß auf die schändliche Innenpolitik behauptet wird, nicht Tatsache zu sein. Jedenfalls fehlen darüber russische wie estnische Presseäußerungen und spricht dagegen der Umstand, daß Reval, der Angriffs auf das „Fischische“ Estland, die Einfuhr der „Prawda“ und anderer Sowjetblätter zeitweilig gesperrt hat. Schon seinerzeit hat man sich in Reval die russische politische Vormundschaft verbeten. Damit ist es jetzt, nachdem Finnland noch deutlicher den Neutralisierungsversuch abgelehnt hat, nicht anders geworden.

Neutralisierungsversuch und Garantiepakt laufen mehr oder weniger auf das gleiche Ziel Moskaus herans, größeren Einfluß auf die baltischen Staaten zu gewinnen.

Wie in Estland weist man auch in Lettland das neuesten politische Vorhaben des Kreml entschieden zurück, besonders nachdem Moskau darüber, sozusagen über den baltischen Kopf hinweg, mit Berlin verhandelt und nachträglich in der daraus entfallenden russisch-deutschen diplomatischen Polemik die frühere Zugehörigkeit der heutigen baltischen Staaten zum alten Reich erwähnt hat. Es ist nicht ganz klar, was mit diesem Hinweis bewiesen werden sollte, es sei denn eine politische Entgleisung, die hier, nämlich in Riga wie in Reval, arg verschmüpft hat. Deshalb dieses ungebetene Interesse, das kaum noch von einem erneuerten Einmischungsversuch zu unterscheiden ist? Einzige die Druckpresse heißt das Mandat ziemlich unverändert willkommen. Über täuschen würde man sich in der Voraussetzung, daß die bürgerliche Presse beider Staaten wie deren Amtskreise die deutschen Erklärungen mit ungemischten Gefühlen hinnähmen. Das ist nach Lage der Dinge natürlich nicht der Fall, denn noch ungebrochen bestehen Mißtrauen und Argwohn fort, auf der Anschauung beruhend, daß für die baltischen Staaten ein geschichtlicher Augenblick anbricht, der größte Aufmerksamkeit und peinlichste Vorsicht zur Bedingung macht für ihre weitere Politik, die das Bestehende erhalten soll.

Die Entscheidung zwischen Ost und West ist nach der Auffassung so gut wie der gesamten öffentlichen Meinung Ost- und Lettlands nicht brennender geworden als sie bisher immer war. Im Grunde habe man sich ja schon längst entschieden, nämlich für die westliche Kultur, im übrigen aber für eine Friedenspolitik nach allen Richtungen hin, so auch nach Ost wie West. Das trotzdem, vielleicht schon bald, politische Gewissensfragen allein durch den Verlauf der Dinge eindringlicher gestellt werden könnten, wollen die meisten nicht gelten lassen, weil ihnen daran liegt, Zeit zu gewinnen, zumal

die baltische Bündnisfrage

nun wieder aktuell geworden ist. Sie bildet jedenfalls jetzt das brennende politische Tagessthema, denn die deutsch-russische Polemik verliert an Interesse. Aus den zahlreichen Presseäußerungen der allerletzten Tage sei hier besonders auf die Auslassungen der „Jaunatās Siņas“ eingegangen. Nach einer Wiederholung des bekannten Standpunktes, daß Lettland immerdar Anhängerin des baltischen Staatenbundes gewesen sei, Litauen nun aber nicht mehr die alte Zurückhaltung beobachtet, heißt es: „Aber zugleich mit dieser erfreulichen Kunde aus Kaunas kommen andere weniger erfreuliche Nachrichten. Auf den Sowjetvorschlag, die Unabhängigkeit der baltischen Staaten zu garantieren, hat Deutschland die Antwort gegeben, daß es die Memelfrage noch nicht für endgültig geregelt halte. Gleichzeitig wird die öffentliche Meinung hier noch erregt durch die absonderliche Nachricht von der litauisch-deutschen Grenze. Behauptet wird, daß sich dort seit einiger Zeit der berühmte Vermont-Abwalo niedergelassen habe, um eine abenteuerliche Fälschung zu entwerfen. Daher ist es sehr natürlich, daß die verschiedenen, zu gleicher Zeit einlaufenden Meldungen in unserer Öffentlichkeit auf geteilte Meinungen stoßen. Ist der litauische Vorschlag am Ende nicht gar eine Folge dieser Drohungen? Ist es unter diesen Umständen für Lett- und Estland überhaupt vorteilhaft, Litauens freundschaftlich ausgestreckte Hand zu fassen und das Schicksal des eigenen Staates mit dem des Brudervolkes zu verknüpfen? Droht nicht Deutschlands unversöhnliche Einstellung gegenüber Memel auch uns in diese ungewisse Zukunft zu drängen?“

Was es mit den

abenteuerlichen Meldungen

an der litauisch-deutschen Grenze auf sich hat, bekam man früher schon zu hören. „Bedroht Hitler Memel?“ fragten vor acht Tagen die „Pebdeja Brihdī“, die zuerst behaupteten, daß Mitglieder einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ (Anführungszeichen des lettischen Sentationsblattes) sich in Vereinen, Verbänden und Behörden Memels hineinbrügten, um überall die führende Rolle zu spielen. Sie verbreiteten in Memel und im ganzen Gebiet das aufregende Gerücht, daß Hitler kommen werde, um Memel zu erobern. In einem Atem aber hieß es: „In Memel sind auch die Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung durch die Deutschen verkommen. Die Aktivität der Hitleranhänger hat nachgelassen. Eine gewisse Beforgnis erregt noch das Eintreffen Vermonts in Litsch. Aber im ganzen ist die deutsche antisemitische Bewegung ein-

geschänkt worden. Von den Einwohnern der Stadt Memel sind nur 50 Prozent Deutsche. In Wirklichkeit ist das Memelgebiet litauisches Land, wie auch die vielen litauischen Ortsbezeichnungen zeigen.“ Nach dieser Bevölkerungsstatistik und den geographischen Sprachvergleichen, die man aber im Interesse der „Pebdeja Brihdī“ lieber nicht auf lettisch-deutsch-litauisch-polnisch-russische Fälle erstrecken wollte, äußerte auch die „Jaunatās Siņas“ Tags darauf Befürchtungen wegen der „Pläne Vermonts in Litsch“. Dort habe der frühere Kapellmeister und nachmalige russische Freischützer „General“ Vermont-Abwalo eine „Bachbrigade“ gegründet, die „nach galawürdiger Resart in einem glänzigen Augenblick in das Memelgebiet einfallen könnte, um dort einen Aufstand hervorzurufen.“ „Nun würde man vorläufig eine staatliche Einheit schaffen unter faktischem nationalsozialistischem Einfluß. Dieser Fall sei zwar phantastisch, aber charakteristisch, bemerken die „Jaunatās Siņas“ zum Schluß, um die Tatarennachricht etwas schmählicher zu machen. Hierfür hätte die „Leninigradskaja Prawda“, aber noch nicht die Moskauer Presse, schon am 17. April zu melden gewußt, daß nach dem Plan des „inoffiziellen“ Anführers, aekhen der „P.“ Außenminister Deutschlands, Rosenbergs, die Besetzung des Memelgebiets erwogen würde, ja daß die Fischisten das ganze Baltikum unter deutsche Oberhoheit zu stellen beabsichtigen. Im Brauner Haus zu München habe die „Baltische Bruderschaft“ ein Asyl gefunden und wälze dort weitgehende Pläne. Der „Bruderschaft“ gehörten vierhundert baltische Barone an, die im alten Reich eine hervorragende Rolle gespielt hätten. Nächstes Ziel des Programms sei die Besitzergreifung des Memelgebiets. Am 26. April brachte die Moskauer „Prawda“ eine Raiger Mel-

dung unter der Ueberschrift „Die Pläne der russischen Weisheitsräte in Baltikum“. Dabei wird auf die hier schon erwähnten „Jaunatās Siņas“ Bezug genommen und von Hitler und Rosenberg gesprochen, die hinter dem Rücken Vermonts ständen. „Nun ist von der „Memeler Bachbrigade“ in Litsch die Rede, und es folgt das, was wir schon wissen. Der amtliche Sowjetbericht hat die Sensation vorweggenommen und sie vor dem Eintreffen der Zeitung aller Welt gemeldet.“

Um nun auf den Artikel im lettischen Blatt zurückzukommen, sei erwähnt, daß die „Jaunatās Siņas“ allen aufregenden Meldungen gegenüber Kaltblütigkeit empfehlen und überflüssige Sentimentalität zurückweisen. Dennoch könne, trotz der geteilten Meinungen in Riga, über die Art der Regelung des baltischen Bündnisproblems in Bezug auf den litauischen Vorschlag selbst nur eine Auffassung bestehen: „Wir müssen die ausgestreckte Hand des Brudervolkes mit festem und freundschaftlichem Gegenruck ergreifen und zusammen mit dem uns verbündeten Estland Litauen zum gemeinsamen Verhandlungstisch bitten. Vor allem schon deshalb allein, weil wir sonst riskieren würden, Litauen auf einen Weg zu bringen, der weder der Sicherheit der baltischen Staaten noch dem Frieden Osteuropas zugute kommen könnte.“ Dem Konflikt mit Polen wäre ein Ende zu machen. In der Memelfrage wäre ein unaufdringliches und Litauens Interessen verletzendes Vorgehen Polens kaum denkbar. Hauptfrage sei, daß eine entstehende Memelfrage vor ein internationales Forum gelange. Die Signatarmächte Frankreich, England, Italien und Japan hätten mit zu entscheiden, könnten doch die baltischen Staaten allein unmöglich die ganze Schwere der Lösung einer künftigen Memelfrage tragen. Ueberhaupt beginnen sich in Riga und Reval Zweifel zu äußern, mindestens werden sie angedeutet, ob es gelingen würde, das baltische Bündnisproblem mit allen zusammenhängenden Fragen so schnell und erfolgreich zu lösen, wie das im ersten Augenblick nach Erhalt des litauischen Angebots vielfach wohl vorausgesehen wurde.

„Unerwünschte Vormundschaft“

O. E. Warshaw, 2. Mai.

Während die meisten polnischen Blätter die Telegramme der amtlichen Agenturen über den sowjetrussischen Vorschlag an Deutschland, der die Garantie der Unabhängigkeit der baltischen Staaten betraf, kommentarlos brachten, wobei man jedoch aus den gewählten Ueberschriften erkennen konnte, daß dieser Schritt auf polnischer Seite jedenfalls keine Begeisterung erwecke, hat der regierungsfremde „Kurjer Poranny“ in seinem die Ueberschrift „Unerwünschte Vormundschaft“ tragenden Leitartikel Stellung zu der Moskauer Aktion genommen. Er bezeichnet sie als einen geschickten Schachzug, findet aber den Gegenzug der deutschen Regierung noch geschickter, da dieser der Sowjetunion wenigstens für längere Zeit die Möglichkeit einer aktiven Politik im Raum der baltischen Staaten nehme. Für Polen, so führt das Blatt weiter aus, ergebe die ganze Aktion ein sehr interessantes Material zum politischen Aufwachungsunterricht. Polen erkenne bekanntlich hinsichtlich der baltischen Staaten nur eine Politik der offenen Tür an. Durch Öbungen habe Polen dort eine hervorragende Stellung und müsse deshalb umso mehr darauf bedacht sein, daß diese nicht Gegenstand irgendwelcher politischer Manipulation werde, die den Interessen der in Betracht kommenden Staaten wahrscheinlich am allerwenigsten dienen würden.

Pilsudski in Warschau

dnb. Warschau, 2. Mai. Marschall Pilsudski hat sich am Dienstag in Begleitung einiger höherer Offiziere des polnischen Generalstabes nach Warschau begeben, um an den dort stattfindenden Kriegsspielen teilzunehmen. Am gleichen Tage ist auch der Armeefeldinspektor Smigly nach Warschau abgefahren.

Eröffnungssitzung der polnisch-baltischen Handelskammer

O. E. Warshaw, 2. Mai. In Warschau fand die Eröffnungssitzung der polnisch-baltischen Handelskammer statt, an der der litauische Konsul in Warschau Dona und der polnische Konsul in Riga teilnahmen.

Die Feier der zwei Millionen

Ganz Berlin im Zeichen des 1. Mai — Die Riefenfundgebung auf dem Tempelhofer Felde

dnb. Berlin, 2. Mai.

Ein herrlicher Matentag bricht über Deutschland an. Es ist der Tag der Gemeinschaft, der nationale Feiertag des deutschen Volkes. Es ist zugleich der Feiertag der Arbeiter der Erde und der Faust. Ein wieder einig gewordenen Volk hat zu sich selbst gefunden und voll Dankbarkeit gedenkt es dabei des Mannes, der vor einem Jahr durch Gesetz die Arbeit auf den Ehrenstand erhoben hat, des Führers Adolf Hitler.

Hilferfahren über alle Straßen! Ja, Hilferfahren vom deutschen Rhein bis hin in das letzte Dorf Ostpreußens, von den Alpen bis zur Nordsee, über alle deutschen Landen, und Maiengrün an jedem Haus, Strömen in den Straßen. Die Reichshauptstadt selbst ein wogendes Flagenmeer, das Grün der Hoffnung und Maien an allen Türen und Fenstern. Gewaltige Menschenmassen, die sich in den frühesten Morgenstunden an zahlreichen Plätzen in der Stadt und in den Außenbezirken versammeln, ziehen zum Aufmarsch nach dem Tempelhofer Feld. Inzwischen formiert sich der vom Reichsbund „Volkstum und Deimat“ veranstaltete

Festzug

der in einer Länge von etwa zwei Kilometern die stimmungsvolle Zusammenstellung über Brauttrümmer des deutschen Volkes und aller seiner Stämme widerpiegelt. Ein Spielmannszug gibt in fröhlichen Weisen den Marschschritt an, ein Orchester führt den Freiwilligen Arbeitsdienst mit gesultertem Spaten und webernder Flagge, sechs Pferde ziehen den Festwagen des Nährstandes. Eine Gruppe Pfläzer bildet den Uebergang an den beiden Pyramiden, die den Kampf zwischen Winter und Sommer darstellen, Winzer und Musikanten folgen. Saarknappen tragen einen Kohlenblock, darauf in goldenen Lettern die Worte „Deutsch die Saar — immerdar“. Der Georgi-Wagen bayertischer Schäfer, Franken und Essländer, ein rheinisches Frühlingsfest mit Wenzeln und Wenzelinnen, Schwaben, Baden und Sassen, auf einem Wagen thronend, ein Deichhauptmann hoch zu Fuß mit Polsterknechten und Mägden, Mecklenburger Trachten, Rügener Fischer mit ihrem Frühlingsfest — wer kann sie alle zählen! — Serolde, Panfaren, Knappen und Faschenswinger, die Steger aus dem Reichsbund, Jungvolk mit Matzhaben und Ehrenbogen, Wimpel der Jugend-

verbände, Blumenfreunde Mädchen Klindigen die Matentänzerin an, die eine Schar von Ehrenjungfrauen begleitet, hoch zu Fuß reitet stolz der Mar-Graf. Den Letzten, den Hauptteil des Zuges, bildet der

Bereitung der deutschen Arbeit

Gärtner eröffnen ihn mit der Ehrenkrone für die Maienkönigin. Es folgen in ihren Berufskleidern und ausgerüstet mit Symbolen und Erzeugnissen ihrer Arbeit die Bäcker und die Schloffer, die Schneider, die Brauer, Schuhmacher, Dachdecker, Maler und Installateure. Metallarbeiter, alle Branchen der Maschinen- und der Elektroindustrie, Post, Eisenbahn und Straßenbahn fehlen nicht im Zuge. Selbst der deutsche Rundfunk hält mit; das Modell eines Siedlungshauses erscheint im Zuge. Den Abschluß bilden die glückbringenden Schwarzkünstler, die Schornsteinfeger.

Im Lustgarten war das junge Deutschland aufmarschiert. Aus allen Ortsteilen Groß-Berlins war die Schuljugend von 12 Jahren aufwärts mit besonderen Verkehrsmitteln herangebracht worden. In der Mitte des riesigen Plazes stand der 50 Meter hohe Maibaum, ein Grub des Schwarzwaldes an die Reichshauptstadt, und im gemaltigen Rund hatten sich wohl hunderttausend deutsche Jungen und Mädchen geschart. Ein Sturm der Begeisterung empfängt Reichsminister Dr. Goebbels, der in seinem Grub an die deutsche Jugend etwa folgendes ausführt:

„Die Jugend ist der Mai unseres Volkes. Ihr gilt der Kampf, der von der lebenden Mänergeneration gekämpft worden ist und noch gekämpft wird. In den Reihen der Jugend marschierten schon die kommenden Dichter, Künstler, Staatsmänner und Minister, und auf ihren schmalen Schultern liegt schon ein gut Teil der Verantwortung, die wir alle der Zukunft Deutschlands gegenüber tragen.“

Dann vollzogene sich die Ankunft Adolf Hitlers. Durch schrittweise kann sich der Wagen einen Weg durch die Menge der Begeisterten bahnen. Neben dem Reichsführer erblickt man den Vizereichsführer, Papen. Dr. Goebbels verfährt vom Rednerpult: „Der Führer spricht!“ Hitlers Rede beginnt mit einer Mahnung an die deutsche Jugend: „Was wir vom kommenden Deutschland erleben und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen. Wenn wir ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt ihr einst stark sein, wenn

wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt ihr einst kraftvoll sein, wenn wir ein Deutschland der Ehre wieder gestalten wollen, so müßt ihr einst die Träger dieser Ehre sein. Wenn wir ein Deutschland der Ordnung vor uns sehen wollen, müßt ihr die Träger dieser Ordnung sein. Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr selbst lernen, treu zu sein. Keine Tugend dieses Reiches, die nicht von euch selbst vorher geübt wird. Keine Kraft, die nicht von euch ausgeht. Ihr seid das Deutschland der Zukunft und wir wollen daher, daß ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß.“

Ihr müßt vor allem den Geist der großen Gemeinschaft, wie er euch in der Kindheit zu eigen ist, pflegen, müßt ihr niemals mehr von euch lassen, auf daß ihr einst als Erwachsene nicht wie in den Zeiten der Vergangenheit in Klassen, in Ständen auseinanderfällt, sondern ein in der Zukunft im Großen das steht, was ihr im Kleinen in eurer Jugend ward. Eine Gemeinschaft deutscher Menschen, die deutsche Volksgemeinschaft! Hitlers Ansprache schließt mit einem dreifachen Heil auf den großen Repräsentanten des alten Deutschlands, den Segner und Schirmherr des deutschen Volkes, Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Schon am frühesten Morgen begannen sich auf der riesigen Weite des Tempelhofer Feldes, auf dem nach wenigen Stunden bereits zwei Millionen Deutsche sich zusammengefunden haben sollten, viele hundert fleißige Hände zu regen. Um 6 Uhr erfolgte die allgemeine Flagenheißung, dann trafen auch schon die ersten Kolonnen des Ordnungsdienstes ein. Feuerwehr nimmt Aufstellung, vor den Sanitätszelten treten die Mannschaften des roten Kreuzes an, die Wasserwagen werden verteilt, Postbeamte prüfen noch einmal die Fernsprecheitungen und dann hört man auch bereits von der ferne Marschmusik, die Spitzen der ersten Züge treffen ein und nach kürzester Zeit herrscht auf allen Abmarschwegen vollster Betrieb. Punsprüche aus der Gondel des Kleinluftschiffes, in der die Aufmarschleitung über dem Riefenplatz schwebt, sorgen dafür, daß der Aufmarsch ohne jede Stockung vollzogen wird. Pflöchtig klinget der Ruf auf:

„Goering kommt!“

Die A. G. G. - Belegschaften marschieren auf. In der ersten Gruppe, in der zweiten Reihe, inmitten der Arbeitsveteranen des A. G. G. - Betriebes marschieren Preußens Ministerpräsident Goering, in brauner Uniform mit dem Pour-le-Merite geschmückt. In der folgenden Belegschaft der Bergmann-Elektrizitätswerke A. G. erblickt man in der ersten Reihe den Führer des Gesamtverbandes der deutschen Wirtschaft, Philipp Kehler.

Um die Mittagszeit waren alle Blocks auf dem Tempelhofer Feld voll besetzt. Die Massen wurden durch Chorgänge und Musikvorzüge der Reichswehr unterhalten, die in bunter Folge abwechselten. Die Kunstflieger Udet und Gieseler zeigten in den Lüften ihre Kunst. Zu ihnen gesellten sich bald Gerd Hageleis und Willy Stöhr. Geschwaderflüge der Großflugzeuge der Deutschen Luftwaffe folgten.

Von den Tribünen aus bot sich den Beschauern ein schwer vorstellbares Bild. Kopf an Kopf standen die Teilnehmer. Aber nur 150 Meter weit waren sie ohne Glas zu unterscheiden, weiter hinaus verschwammen sie zu einer einheitlichen, von einem dünnen Rauch- und Staubschleier überlagerten Masse. Einen wunderbaren Anblick bot das Tempelhofer Feld auch

von Flugzeug aus.

Im Gegensatz dazu, die Stadt selbst. Die Maschine fliegt über menschenleere Straßen, und steht ein einfaches Auto dahinschleichend, einige wenige spielende Kinder. Alles Leben der Millionenstadt konzentriert sich um das Tempelhofer Feld. Wenige Minuten vor 14 Uhr trifft dann der Kraftwagen, der Adolf Hitler trägt, auf dem Tempelhofer Feld ein. Wie mit einem Schlag haben sich die Arme der vielen Hunderttausende zum Gruß, den der Reichsführer im Wagen sitzend erwidert. Dr. Goebbels spricht einige kurze einleitende Worte: „Ueber zwei Millionen schaffender deutscher Menschen“

Flammende Freudenfeuer auf dem Brocken

dnb. Auf dem Brocken, 2. Mai.

Die Feier des 1. Mai wurde mit einem mitten-nächtlichen Fest der Hitler-Jugend auf dem Brocken eingeleitet. Ein buntes belebtes Bild brachte gegen Abend den traditionellen Dergang der Walpurgis-Gemeinde. Unter Vorantritt einer Musikkapelle zog das Heer der Teufel und Hexen, gefolgt von Walpurgisjungern in das Brockenhaus ein, wo sich in den Abendstunden ein frohes und lebhaftes Treiben entwickelte. Scharen füllten das weite Rund, in dessen Mitte unter dem grellen Licht der Scheinwerfer Spielkreise aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in ihren bunten heimatischen Trachten Volkstänze vorführten. Inzwischen war alles Licht verloschen. Wie ein Mahmal stand der Brocken im gegen den nächtlichen Himmel, als wöhl Schläge der Hillebille, der unsterblichen Abhlerglöde, Mitternacht verführten. Zugleich flammten die Holzstöcke auf, Nacht die Salven der Salubatterie in die Nacht hinaus, feierliche Kantatenkänge leiteten die Reihentunde ein. Nach einer Bedenpause für die Gefallenen des Weltkrieges der Bewegung folgten in bunter Reihe Sprechöre und Lieder der Spiel-

Dann ergriff Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Deutsche Jugend! Mein Tag stand so wie der 1. Mai im Zeichen des Kampfes, im Zeichen des Hasses und des Terrors. Die Jugend kann heute mit Stolz feststellen: Auch wir haben im Reichsbereichskampfe der deutschen Jugend dem Gemeinschaftskampfe des 1. Mai einen überaus glänzenden Ausdruck verliehen. Die Analese nach der Zeitung hat die wahre Aristokratie Deutschlands zutage gefördert. Ich wünsche, daß die ganze deutsche Jugend unablässig bemüht sein wird, die Fraue der Freiheit des deutschen Jungarbeiter zu lösen. Frei höherer Schüler hat ein inneres Recht auf über 70 Tage Ferien im Jahr, solange nicht auch der Arbeiter die Erholungszeit besitzt, die er haben muß. Es soll in dieser Stunde von der Höhe des Brodens verkündet werden: Das junge Deutschland steht mit der deutschen Arbeiterkraft. Möge in den Flammen dieses Feuers verbrennen die Zwietracht, die Ruch und der Standesdünkel, möge verbrennen die schmutzige Prostitution, die Mahnworte des Kapitalismus und der Geist des Geldes!

Professor Piccards Prophezeiung:

Fahrpreis zum Merkur - ein Zentner Blei

Der Weltenraum, das Ausflugsziel der Zukunft - Lichtenergie als Triebstoff

Nancy, Anfang Mai.

Vor einem großen Kreis von Wissenschaftlern hielt Auguste Piccard kürzlich einen Vortrag, in dem er nicht mehr und nicht weniger behauptete, als daß der uralte Traum der Menschheit von der Fahrt nach den Sternen heute keine Utopie mehr darstelle, sondern durchaus im Bereich wissenschaftlicher Möglichkeit liege. Die Technik und die Wissenschaft habe noch längst nicht den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Wenn man erst die Geheimnisse der Umformung der Materie erschließt, werden sich auch die Menschen in die Unendlichkeit, in den Weltenraum erheben können. „Sie werden mich für verrückt halten“, erklärte der Professor, „wenn ich sage, der Weltenraum ist das Ausflugsziel der Zukunft. Aber es ist so: die Flügel des Lichts werden unser Zug, Dampfer, Flugzeug und Strahltriebballon in einem sein!“

Zur Begründung seiner Prophezeiung führte Professor Piccard aus, daß nach den modernsten physikalischen Theorien Licht eine Form von Energie darstelle, die es nur auszunützen gelte. Die Wissenschaft beginne langsam die Möglichkeiten der Umwandlung der Materie in Energie zu entdecken, wobei sie auf überraschende Tatsachen stoßen sei, die selbst die kühnsten Erwartungen überträfen. Die Kraft der umgewandelten Materie werden den Menschen zum unumschränkten Beherrscher der Welt und des Weltraums machen. Zur Fahrt in den Weltenraum sei es nötig, daß man Materie in Strahlen oder Lichtenergie umwandeln könne. Sei das möglich, so koste eine Fahrt etwa zum Merkur und zurück nur einen Zentner Blei; denn die Energie, die sich aus der Umwandlung des Bleis von diesem Gewicht ergäbe, sei ausreichend, um einen Menschen zu dem Planeten und zurück zur Erde zu bringen.

Bei der Fahrt in den Weltenraum ergäbe sich allerdings ein Paradox, das dem menschlichen Verstand unbegreiflich sei. Das von der Lichtenergie betriebene Weltraumschiff werde so schnell durch den Weltenraum eilen, daß es die Zeit überflügele. Ein Jahr Weltraumfahrt bedeute so viel wie Tausende von Jahren auf der Erde. Ein Mensch, der als Kind

zu einer Fahrt durch die Unendlichkeit aufsteige, und der als Jüngling auf die Erde zurückkomme, werde die erstaunliche Feststellung machen müssen, daß die Erde inzwischen um mehr als zehntausend Jahre gealtert ist. Wer also sein ganzes Leben auf einer Weltraumfahrt verbringt, der erreiche nach menschlichen Begriffen ein „ewiges“ Alter.

Weltraumgeschosse und -raketen hält Professor Piccard für völlig ungeeignet, dem Menschen die Unendlichkeit zu erschließen. Ein Geschöß, wie es Julius Verne in seinem Buch: „Die Reise nach dem Mond“ beschreibt, müsse eine Anfangsgeschwindigkeit von mindestens 11 Stundenkilometern haben. Dazu aber sei ein Geschöß erforderlich mit einer Rohrlänge von über 600 Kilometern. Ganz abgesehen davon, daß die Granate an seinem Bestimmungsort zerfallen würde. Bei der Rakete seien die Bedingungen schon erheblich günstiger. Eine Rakete brauche nur eine Anfangsgeschwindigkeit von 3 Sekundenkilometern und eine Last von 20 Tonnen Explosivstoff. Hier sei aber wieder die Frage der Rückkehr zur Erde ein schwieriges Problem. Das von der Lichtenergie betriebene Weltraumschiff sei das einzig geeignete, und seine Erfindung nur eine Frage der Zeit...

800 Kilometer in der Stunde?

Rom, 2. Mai. Fünf Mitglieder zählte die berühmte italienische Flugzeug-Rennmannschaft. Sie errangen mit ihren kleinen, starkmotorisierten Flugzeugen die größten Erfolge, sie stellten den Sieger in dem alljährlichen Rennen um den Schneiderpokal, sie schraubten den absoluten Schnelligkeitsrekord für Flugzeuge höher und höher, aber einer nach dem anderen von ihnen mußte die Rekordflüge über dem Garda-See mit dem Leben bezahlen. Nur einen hat der Tod nicht erreichen können, die vier anderen stürzten ab und versanken mit ihrer Maschine in den Fluten des Sees. Der „See des Todes“ wird der Garda-See von den italienischen Fliegern genannt. Die Trauerfeier für die verunglückten kühnen Flugpioniere finden an seinem Ufer statt und kein italienischer Pilot wird über den schönsten der ober-

italienischen Seen fliegen, ohne der verstorbenen Männer zu gedenken. Trotz der vielen Todesfälle herrscht aber noch immer ein reger Flugbetrieb in dem weltberühmten Fliegerlager Desenzano am Gardasee. Die Hoffnung, den Weltrekord weiter zu verbessern, ist noch längst nicht aufgegeben. Unteroffizier Agello, der letzte Überlebende der Rennmannschaft, der Held des im Vorjahr aufgestellten Weltrekords von über 677 Stundenkilometern, trifft die letzten Vorbereitungen zu einem erneuten Rekordversuch. Ein Flugzeug ist für ihn konstruiert worden, mit dem er eine Geschwindigkeit von über 800 Kilometern erreichen

kann - wenn kein Zwischenfall eintritt, wenn der menschliche Körper diese wahnwitzige Geschwindigkeit aushält. Aber alles ist auf das sorgfältigste berechnet, das für die Konstruktion der Maschine verwendete Material ist auf seine Zuverlässigkeit in jeder Hinsicht geprüft. Die Ausflugsziele sind gut. Es bedarf nur noch des geeigneten Wetters, dann kann der Start zu dem Rekordversuch vor sich gehen. Das Flugzeug ist in modernster Stromlinienform gebaut. Es besitzt einen Motor von 2500 PS. und zwei Propeller, von denen sich der eine im Sinne des Uhrzeigers, der andere in entgegengesetzter Richtung dreht.

„Wenn England eines Tages in Europa eingreifen soll...“

dnb. Paris, 2. Mai. Im „Echo de Paris“ behandelte Perlinax noch einmal die Abrüstungsfrage im allgemeinen und das, was er die „Notlosigkeit des britischen Kabinetts“ gegenüber diesem Problem nennt. Sie sei auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Die „pazifistischen Ideologien“ Macdonalds und „das ganz besondere Temperament Simons“ verdienten, in erster Linie Berücksichtigung zu werden, weil die Rolle dieser beiden Minister ausschlaggebend sei, solange das gegenwärtige Kabinett am Ruder bleibe. Die Abneigung der Dominions, sich wieder in das europäische Räuberwerk hineinzulassen und die unabhängige Haltung, die sie gegenüber der Krone und ihren Ratgebern an den Tag legten, müßten ebenfalls als ein Hindernis bezeichnet werden.

Man vergesse aber zu oft, die Aufmerksamkeit auf die außer gewöhnliche Schwäche der englischen Landstreitkräfte zu lenken. Wenn die englische Regierung eines Tages in Europa praktisch eingreifen wolle (?), sei sie nicht einmal in der Lage, in den ersten drei Wochen drei Divisionen zu mobilisieren. England habe augenblicklich keine Luftflotte aus und widme seine ganze Aufmerksamkeit der Marine. Es sei aber nötig, daß es sich auch um das Landheer kümmern, um mit einer ganz anderen Autorität sprechen zu können.

Bizkanzler Starhemberg - Sicherheitsminister Fey

dnb. Wien, 2. Mai.

Der Bundespräsident Miklas hat gestern auf Antrag des Bundeskanzlers Dollfuß den bisherigen Bizkanzler Fey auf dessen Ersuchen von seinem Amt als Bizkanzler entbunden und den Bundesführer des Heimatschutzes Starhemberg zum Bizkanzler ernannt. Gleichzeitig hat der Bundespräsident Major Fey zum Bundesminister ernannt und ihm die Leitung des öffentlichen Sicherheitswesens übertragen.

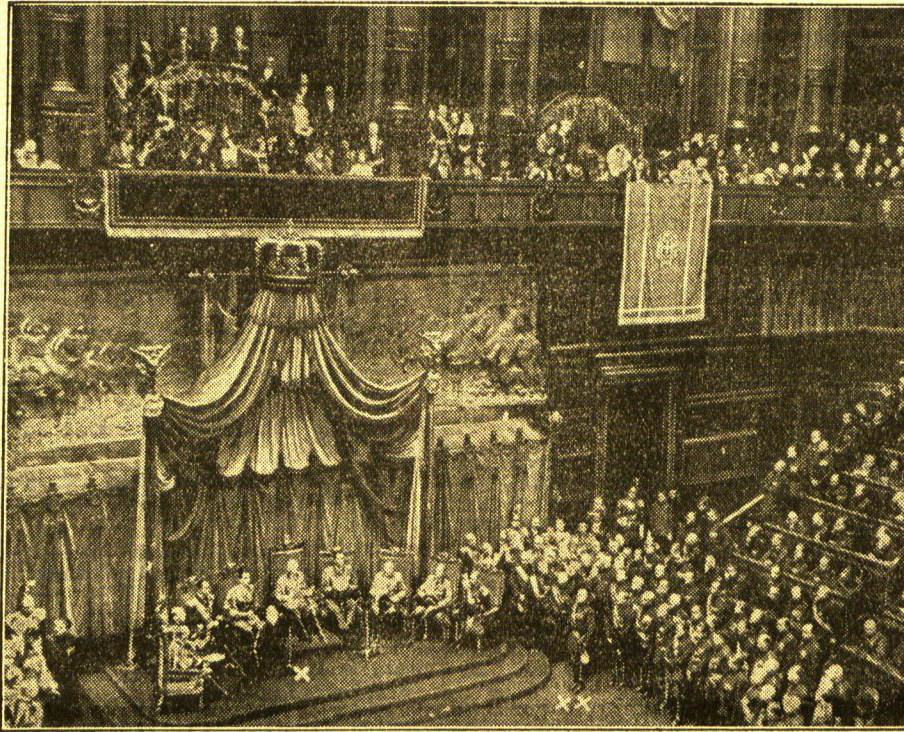
Augsburger Sängerkolleg nieder-gebrannt - ein Anschlag?

dnb. Augsburg, 2. Mai. In der Nacht zum Dienstag ist die Sängerkolleg vollständig niedergebrannt. Wahrscheinlich handelt es sich um Brandstiftung. Für die Ergreifung des Täters wurde von dem Polizeipräsidium eine Belohnung von 10 000 Reichsmark ausgesetzt. Die sachverständigen Untersuchungen auf dem Brandplatz haben ergeben, daß ein Anschlag durch Sprengkörper oder Höllenmaschinen nicht in Frage kommt, da sonst bestimmt irgendwelche Bestandteile gefunden worden wären. Im Laufe des Dienstag vormittag wurden 48 Personen, die oppositionellen Parteien angehört haben, in Schutzhaft genommen, ferner im Bereich des Bezirksamtes Augsburg 25 Personen.



Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt Ehrengäste zum Nationalfeiertag

Im flaggengeschmückten Flughafen Tempelhof wurden die aus allen Teilen des Reiches in Sonderzügen der Deutschen Luft Hansa zum Nationalfeiertag in Berlin eintreffenden Arbeitervertreter feierlich empfangen. Zur Begrüßung der Arbeitervertreter war Reichsminister Dr. Goebbels erschienen, den unser Bild hier mit deutschen Volksgenossen aus dem Reich zeigt.



Die Thronrede zur Eröffnung der italienischen Kammer

Am Sonnabend fand die feierliche Eröffnung der neuen italienischen Abgeordnetenkammer mit einer bedeutungsvollen Thronrede des Königs Viktor Emanuel statt. Am längsten und nachdrücklichsten verteilte der König beim Militärprogramm. Die Regierung werde die Schlagkraft der Streitkräfte sorgfältig vermehren und vervollkommen. Die Aufgabe werde erleichtert durch die militärische Ausbildung der Jugend. Unser Bild zeigt den König beim Verlesen der Thronrede (X), rechts Ministerpräsident Mussolini (XX).



Englands König ehrt Fußball-Sieger

Vor etwa 100 000 Zuschauern, darunter dem englischen Königspaar, fand am letzten Sonnabend Englands größtes fußballsportliches Ereignis, das Endspiel um den Pokal im Wembley-Stadion bei London statt. Manchester City gewann mit 2:1 (0:1) Toren gegen Portsmouth. Der König überreichte dem Kapitän der Mannschaft den Pokal.



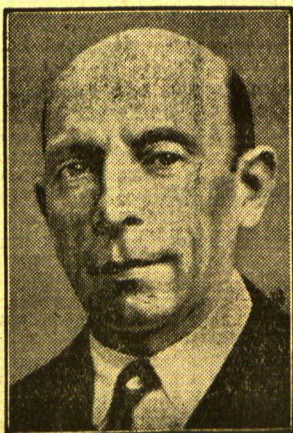
Neue Luftverkehrslinie Berlin-Warschau eröffnet

Mit einer dreimotorigen Junkers „Ju 52“, die den Namen des Pour le Mérite-Fliegers Trup trägt, wurde am Sonnabend deutscherseits die neue Luftverkehrslinie Berlin-Warschau eröffnet. Die Maschine, die während des ganzen Weges Gegenwind hatte, traf nach 2 Stunden östlich von Warschau ein. Unser Bild zeigt deutsche und polnische Vertreter der Luftfahrt, die an dem ersten Flug teilnahmen, kurz vor dem Start auf dem Tempelhofer Feld.

Neues Kabinett in Spanien gebildet

Micardo Sampedro

Der den Radikalen angehörige Finanzminister der bisherigen spanischen Regierung, hat im Auftrage des Staatspräsidenten Zamora das neue Kabinett gebildet, das vom Präsidenten genehmigt wurde. Es wird angenommen, daß Lerroux als Vorführer der Radikalen Partei weiterhin der geistige Führer des neuen Kabinetts sein wird.



Weltmeisterin Gilis vom Japanflug heimgekehrt

Die französische Fliegerin Marie Gilis, die kürzlich von der Internationalen Luftfahrt-Vereinigung zur Weltmeisterin der Flugzeugführer ernannt wurde, ist von ihrem Japanflug in Paris eingetroffen. Bei ihrer Ankunft wurde sie von bekannten Fliegern und einer begeisterten Menge stürmisch begrüßt. Unser Bild zeigt Marie Gilis mit ihrer Mutter, ihrem Mechaniker Prag und den Fliegern Costes, Breguet und Lacombe nach ihrer Landung in Le Bourget.

Das Reich der Frau

Nr. 106 Donnerstag, den 3. Mai 1934

Beilage des Memeler Dampfboots

Auch die Hausfrau braucht Sonntag

Sie klagen, daß der Sonntag Ihnen immer ganz besonders viel Arbeit bringt, mehr als der Montag!

Natürlich, da wurde zuerst einmal länger geschlafen, und die Hausfrau kommt darum erst viel später zum Räumen der Wohnung, zum Bettenmachen. Dann ist es selbstverständlich, daß am Sonntag das Mittagessen ein bisschen reichlicher und feiner gestaltet wird. Gerichte, die eine zeitraubende Zubereitung erfordern, kommen auf den Tisch. Am Nachmittag wird Besuch erwartet; auch dafür ist alles vorzubereiten — und kommt der Nachmittag heran, ist die Frau des Hauses müde, abgearbeitet und nicht mehr aufnahmefähig für Sonntagsgesellschaft. Von einer Sonntagssitzung gar keine Rede!

Muß das sein? Sicher nicht! Die Hausfrau kann und soll genau so ihren Sonntag haben wie alle anderen Familienmitglieder, alles liegt nur an der Einteilung!

Warum eigentlich kann die Wohnung nicht schon an den beiden letzten Tagen der Woche so gründlich geputzt werden, daß am Sonntag nur das Allernotwendigste zu machen ist. Das Mittagessen nebst Beiprogramm soll nach Möglichkeit vorbereitet werden. In der kühleren Jahreszeit können Suppe, Speise, Obst schon am Sonnabend fertiggestellt werden — auch der Braten wird vorbereitet, so daß nur ein letztes Anrichten nötig ist.

Wollen die Familienmitglieder am Sonntag richtig auschlafen, wäre dagegen wohl nichts einzuwenden. Die Mutter verrichtet nach dem Aufstehen in der Küche die notwendigen Arbeiten, und die übrigen Familienmitglieder werden sich wirklich keinen Schaden tun, wenn am Sonntag jedes sein Bett selbst richtet. Die Jugend soll sich am Sonntag der Familie widmen können, selbst ein bisschen Ruhe haben. Sie muß es aber auch übers Herz bringen, am Sonntag ein Auge zuzublinken, wenn nicht alle Hausarbeit so gründlich gemacht wird.

✱

Für die Frische und Gesundheit der Hausfrau, damit für die Stimmung und Behaglichkeit im Hause hängt viel vom rechten „Feiern“ der Sonntage ab. Je mehr wirkliche Feiertunden man für die Hausfrau und die Hausangestellten gewinnt, um so besser. Vorschläge sind schon oft gemacht, auch an dieser Stelle. Im folgenden will ich zeigen, wie wir der Frage beikommen.

Am Sonnabend, wenn der Hausherr später als sonst aus dem Beruf kommt, und jedermann im Hause auf tüchtige Arbeit eingestellt ist, wird gebacken und gebraten und alles nur mögliche für den Sonntag vorbereitet. Am Sonnabend, wenn jeder sich nach fleißiger Arbeit etwas Besonderes verdient hat, gibt es das Festmahl mit der Aussicht auf den kommenden Ruhetag.

Am Sonntag gibt es überhaupt kein Mittagessen.

Zwischen 8 und 10 Uhr, je nach Jahreszeit und Wetter, reichliches Frühstück mit Ei, Aufschnitt, Obst, Fruchtspalten usw. Wer will, kann schon einen tüchtigen Spaziergang gemacht haben, oder sein selbstverfertigtes Frühstück im Rückrad mit sich führen. Von 10—14 Uhr Spaziergange, Besuche, Spiel. Keine Bindung in der Mittagszeit, also völlige Bewegungsfreiheit für die Hausangestellten Zeit genug die letzten Vorbereitungen für das Abendessen zu treffen und den Kaffeetisch zu räumen (falls nicht außerhalb Kaffeekette getrunken wird).

Zwischen 14 und 15 Uhr Kaffeetrinken (Vesper). Gegen 18,30 Uhr Abendessen: Gerichte, die am Sonnabend vorbereitet werden können, oder nur wenige Handgriffe erfordern. (Gemüsesuppe, kalter Braten mit warmer Soße, Butterbrot und Käse, Obst oder Speise . . . Bratkartoffeln und warme Würstchen . . . kalter Braten mit Cumberlandsoße und Bratkartoffeln (sehr zu empfehlen, auch bei Gästen) . . . Nudeln, Schinken und Salate . . . usw.)

Man wendet ein: Zum Sonntag gehört der Festbraten mit Zubehör; ohne Mittagessen am Sonntag geht es nicht! Ausgeschlossen!

Für wen geht es nicht?

Für den Hausherrn? . . . Bei uns stammt der ganze Gedanke nicht von der Hausfrau, sondern vom Hausherrn, der so viel wie möglich ohne Ueberfütterung und in Freiheit Haus und Garten, Frau und Kinder, Wald und Berge genießen möchte.

Für die Kinder? . . . Kleine bekommen ihr Mittagessen zur gewohnten Zeit, danach ihren Schlaf. Größere empfinden dankbar die gewonnene Freiheit und Bewegungsmöglichkeit.

Für die Hausangestellten? . . . Gerade ihnen bringt ein solcher Sonntag merkliche Entlastung; der Kirchgang ist leicht zu ermöglichen, am freien

Sonntag ist ein frühes Fortgehen, am Dienstsonntag ein früheres Fortgehen gegeben.

Für die Gäste? . . . Ist es für Gäste und Gastgeber nicht schöner, behaglicher und zwangloser, wenn die Mahlzeiten so wenig Arbeit wie möglich machen, fast fix und fertig in der Speisekammer stehen? Ist es nicht ein Stolz der Hausfrau, etwas gut Mundendes und überaus Bekömmliches fast im Nu hervorgezaubert zu haben? Wir haben schon manchen Sonntagsgast gehabt. Zuerst gabs ein Staunen und ungläubiges Kopfschütteln! Ein Sonntag ohne Mittagessen? Wer aber unseren Sonntag wirklich miterlebte, hat immer noch gesagt: so ist es richtig und so möchte ich es auch einmal versuchen.

Wer immer es aber versuchen will, soll den Festbraten am Sonnabend nicht vergessen! Er ist möglich bei richtiger Seiteinteilung

Vorbildliche Reiseanzüge

Wenn von der Kultur des Reisens gesprochen wird, liegt immer die Gefahr nahe, daß damit gesteigerter Aufwand gemeint ist, und daß dieses Thema eigentlich nur die angehen dürfte, die nicht genau zu rechnen brauchen. Kritisch betrachtet ist aber das Gegenteil der Fall. Denn das Neueste des Menschen ist in aller Welt seine Fleißkarte, und wer im feinen Nachmittagsgewand eine lange Eisenbahnstrecke zurücklegt und dann mit zerdrücktem Rock aus dem Zuge steigt, wird seiner selbst nicht sicher sein. Gerade für diese Zwecke haben wir aber die sportliche Mode, die sich durch schlichte Korrektheit und Strapazierfähigkeit auszeichnen und bewähren.

Die Pfingstreise wollen wir also diesmal recht sorgfältig vorbereiten und neben dem Reiseplan die Kleiderfrage ebenso eingehend regeln. Dicke, grobe und dennoch poröse Wollgewebe, wie sie in vielen Arten von der Sportmode begehrt werden, eignen sich für weite Regenmäntel und langjackige Kostüme. Da aber diese Ueberkleidung, wenn sie nur für das Reisen bestimmt bliebe, einen Luxus darstellte, den viele sich nicht leisten könnten, muß im Stoff und Schnitt Rücksicht auf vielseitige Verwendung gelegt werden. Beim weiten Mantel erreicht ein Helfer im Gürtel, der aus gleichem Stoff gefertigt und durchstept, durch seitliche Einschnitte so zu leiten ist, daß er einmal als

Rundgürtel, ein andermal vorn oder rückwärts unter dem Mantel getragen, einen Teilgürtel darstellt. Dem breiten Kragen und normalen Revers wird, wenn solch Mantel besonders für schlechtes Wetter bestimmt bleiben soll, der Vorzug gegeben werden. Im anderen Falle, wenn nämlich das Schön- und Modernaussehen betont werden soll, darf er fragenlos sein, damit der farbige Seiden- oder Wollschal zur modischen Geltung gelangt. Praktisch als Reise- und Straßenanzug ist der lose Paletot aus grauem oder sandfarbenem Diagonalfstoff, der nicht nur zum Kleid aus gleichem Material, sondern auch als allgemeine Ueberkleidung zu werten ist. Billiger und ebenso praktisch und modern sind die neuen buntpunktieren Woll- und Seidenjacken, die zu jedem Rock passen. Sie gelten als ebenso feiner Kauf, wie als Reiseanzug.

Auch die Woll-Flanellmode ist für Reife, Promenade und Straße gleich günstig. Graue und sandfarbene Töne, die man mit karierten und gestreiften Ergänzungen, wie Rock, Bluse, Kleid und Ausbund zusammenbringt, werden sich schnell erproben lassen. Für Jacken aus diesem Flanell kann man lose, sportliche und Schneidformen wählen. Auch die dreiviertellange, lose, weite Jacke mit halblangen Hülsgärmeln ist hübsch, allerdings nur für Schlanke, denen es auf ein paar Zentimeter Weite in der Ueberkleidung nicht ankommt. Bestätigt man



Duftiges Sommerabendkleid
Abendliches Organdykleid, weiß mit lichtblauem Streifenkaro. Jugendliche Modart mit glänzender blauer Seidenrosette und bogigen Rodvolants.

schon einen praktischen Mantel, dann gefüllt sicher dazu das Flanellkleid mit dem in den Ausschnitt gesteckten, flottkarierten Schal, das auch unterwegs bei hohem Wetter zuverlässige Dienste leistet.

In jedem Fall praktisch sind Capes in allen Längen und Weiten, die zu Kleid, Rock und Kostüm passen. Die neueste, nicht ganz bis zum Ellbogen reichende Form hat spitz auslaufende Vorderseite, die man binden und in den Gürtel stecken kann. Stärkere Damen werden das lose, etwas längere Cape vorziehen, das rückwärts unter dem Kragen an die Jacke zu knöpfen oder am Halse zu binden ist.

Das gesündeste Frühjahrsrezept

Spinat auf Brotbacken. Der abgekochte Spinat wird mit heller Buttertunke vermischt, mit Salz, Bräuhwürfel und Muskatnuss gewürzt. Von Weisbrot schneidet man nicht zu dünne Scheiben, die man auf beiden Seiten in Schmalz bädt. Unterdessen macht man Spiegeleier, richtet sie in der Mitte der Platte an. Auf die gebröselten Brotbacken häuft man Spinat und legt sie krantzartig um die Eier.

Spinat Salat. Junge Spinatblätter werden unabgekocht mit einer Marinade aus Essig, Del, Salz, Pfeffer und feingewiegten Zwiebeln begeben. Zu der Salatunke verquirlt man zwei Eier mit einem Löffel zerlassener Butter, ein Achtel Liter saurem Rahm, zwei Eßlöffel Zitronensaft, Salz und Pfeffer und läßt diese Tunke im Wasserbad unter stetem Rühren dick werden. Man richtet den Salat mit gebratenen Würstchen an.

Plinzen mit Spinat. Von einer beständigen Menge Mehl rührt man mit Milch einen Teig zusammen, salzt ihn, schlägt nach Gutdünken Eier hinein und nimmt Milch zum Verdünnen. Dann läßt man Schmalz aus und gibt so viel Teig in die Pfanne, daß gerade der Boden bedeckt ist. Sind die Plinzen auf einer Seite gebacken, dann wendet man sie auf die andere, bestreicht sie mit gekochtem Spinat, rollt sie zusammen und legt sie nebeneinander in eine gebutterte Form. Nun verquirlt man Ei, Milch und Salz, schüttet es darüber und bädt die Speise im Ofen.

Schweizer Spinatgericht. Man wlegt den abgekochten Spinat zusammen mit von Gräten befreiten Sardellen. Eine weiße Mehlsoße vermischt man mit Fleischbrühe, gibt den Spinat dazu, läßt ihn einmal aufkochen und richtet ihn mit geräucherem Fisch an.

Erika Thomp.

Eine Frau . . .

braucht nicht alles zu tun, was sie kann, aber sie sollte alles können, was sie tut,

die sich selber tadelt, hofft insgeheim auf den ritterlichen Widerspruch ihres Mannes,

effektiert einen Mann für die Dauer nur mit größter Güte,

die Flug zu Schweigen versteht, weiß auch Flug zu sprechen,

muß und soll ihrem Manne viel verzeihen, für sich selbst darf sie aber niemals eine Verzeihung haben,

darf nie bei der kleinsten Verfehlung ihres Mannes ihm sein ganzes Sündenregister vorhalten,

sollte es ihrem Manne nie zu schwer machen, sich nach einem Streite mit ihr wieder zu versöhnen, und eine rechte Frau beachtet Kleinigkeiten, aber verachtet Kleinlichkeiten. C. Th.

Mutter, lehre Deinen A.B.C. Schützen

von vornherein, pünktlich aufzustehen, damit er in bestimmlicher Ruhe sein erstes Frühstück verzehren kann, das ihn für die nachfolgende geistige Anstrengung stärken soll;

von vornherein, mehr und mehr selbständig beim Waschen und Anziehen zu werden, so daß seine eigene Verantwortung dafür ihm immer bewußter wird — und er Deine Hilfe entbehren kann, wenn es einmal sein muß;

von vornherein, seinen Schulranzen so auf dem Rücken zu tragen, daß es ihn nicht gesundheitlich schädigt; einseitiges Schultertragen oder hängendes Einhängen des Ranzens am selben Arm kann Wachstumsveränderungen nach sich ziehen;

von vornherein, seinen Schulranzen, seine Hefte und Utensilien sauber zu halten, d. h. zu pflegen, das überträgt sich auf viele wichtige Dinge im späteren Leben;

von vornherein, auf dem Schulwege nicht zu tummeln, sondern geradenwegs nach Hause zu kommen, Spiele und Besuche des Freundes haben auf dem Heimwege zu unterbleiben;

von vornherein, auf Straßenbahnen, Kraftfahrzeuge und Fußwege vorkehrsmäßige Acht zu geben und sich im übrigen fremden Menschen nicht ohne weiteres anzuvertrauen. . . . ngf.

Der Wert der Familienkunde / Von Dr. med. Leonhard

Die Familie ist die Grundlage des Staates. Um die Bedeutung dieses Satzes voll erkennen und würdigen zu können, müssen wir den Begriff „Familie“ näher erläutern. Wir dürfen dabei unter Familie nicht allein Eltern und Kinder verstehen, zur Familie in unserem Sinne gehören auch nicht nur die, die einen Namen tragen, die ein Grundstück oder sonstiges Vermögen besitzen. Auch sind es nicht rechtliche Bindungen allein, die den Begriff Familie umschließen. Vielmehr umfaßt dieser alles das, was in einem bestimmten Personenkreis an geistigem und seelischem Gut lebendig vorhanden war und lebendig bleiben wird. Was wir sind, was wir leisten, ist nicht unser Verdienst, wir verdanken es letztlich unseren Eltern und Großeltern, unserer ganzen Ahnenreihe, deren Erbgut wir in uns tragen. Das also, was durch sie an geistigen Gütern auf uns überkommen ist und was wir an unsere Kinder und Kindeskinde weitergeben sollen, das alles gehört zur Familie, deren Bedeutung für das Volksleben erst der neue Staat voll anzuerkennen bereit ist. Und wir müssen uns immer vor Augen halten, daß wir nicht die letzte Zusammenfassung der vielfachen Anlagen, sondern daß wir dazu bestimmt sind, diese rein unverdorben weiterzugeben, um das, was Familie heißt, fortzupflanzen, vorwärtszutreiben, damit durch immer wiederholte Verflechtung der Familien das Volk werde.

An dieser Zielsetzung aber erkennen wir, welsch ungeheure Verantwortung jeder in sich trägt. Denn, wie wir kostbares Erbgut nicht untergehen lassen dürfen, wie wir es auch nicht durch unsere Schuld schädigen dürfen, so müssen wir danach streben, Schlechtes und Minderwertiges auszumerkeln, zu verbessern oder zu vernichten. Wie aber kann sich der Einzelne darüber klar werden, wie er diese Verantwortung dem Volke gegenüber vertritt? Kann er das ohne genaue Kenntnis seines gesamten Erb- und Erscheinungsbildes, also ohne genaue Kenntnis

seines eigenen Wesens und des Wesens seiner Vorfahren? Nein! Wer nur in den Tag hinein lebt, wem es gleichgültig ist, aus welcher Wurzel er entspringen ist, wer nicht im Tiefsten die Bedeutung der Worte Vor- und Nachfahren erpürt, der kann nicht als verantwortungsbewusstes Glied des Volkes angeprochen werden.

Beginnen wir also mit der Erforschung unserer Familienbilder! Es bedarf dazu einiger Arbeit, die aber jeder leisten muß, in dessen Familie irgendwelche Aufzeichnungen bisher noch nicht gemacht worden sind. Wenn wir nämlich ehrlich sein wollen, so müssen wir gestehen, daß nur in den wenigsten Fällen unsere eigenen Kenntnisse ausreichen, um dieses Bild auch nur einigermaßen deutlich zu machen. Es ist leider so, daß sehr viele kaum die Augenfarbe ihrer Eltern und Geschwister kennen, ganz zu schweigen von der der Großeltern, zu schweigen aber auch von den wichtigsten Eigenschaften des Geistes und Gemütes. So ergibt sich für jeden die Pflicht, sich möglichst eingehend darüber zu unterrichten, wes Art er ist.

(Der obenstehende Abschnitt ist dem kleinen Büchlein: „Hetat und Rassenpflege. Ein Berater für Eheanwärter“ (Kart. Nr. 1.—) entnommen.)

Sie hatte eine „Dienstvorschrift für brave Ehemänner“ ausgearbeitet . . .

G. K. London.

Vor einem Londoner Gericht fand dieser Tage eine merkwürdige Verhandlung statt. Als Klägerin war erschienen eine Frau Mabel Adams, die die Verurteilung ihres Mannes wegen böswilligen Verlassens forderte. Der Richter fragte die Klage-

rin gleich einleitend, ob sie denn gar keine Anhaltspunkte dafür habe, was er um ihr Mann ihr davon gelaufen sei, was Frau Adams verneinte. Allerdings, so meinte sie kopfschüttelnd, hätte es immer Ehemann wegen einer Liste gegeben, die sie gelegentlich einmal aufgestellt hatte, und in der die Pflichten festgelegt waren, die ihr Mann zu erfüllen hatte, wenn er in ihren Augen als braver Ehemann gelten wollte.

Der Richter ließ sich das Verzeichnis anschauen und kam nun halb feinerweise nicht mehr heraus dem Staunen heraus; denn daß Herr Adams genaue Vorschriften darüber gemacht wurden, wie er sich anderen Frauen gegenüber in Gegenwart seiner Gattin zu benehmen hatte, das wollte vielleicht noch angehen, aber was weiter kam, war zweifellos des Guten zu viel. Herr Adams mußte sich nämlich verpflichten, auf keinen Fall in der Wohnung zu rauchen. Auch das Zeitunglesen war ihm nicht erlaubt. Ferner wurde er ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, wieviel Seife er täglich verbrauchen dürfte. Eine Mitbenutzung der Handtücher, des Mundwassers oder der Zahnpasta war natürlich ganz besonders untersagt. Die Schuhe waren selbst zu putzen, wobei es in sein Ermessen gestellt blieb, die Schuhe seiner Gattin gleich mit zu reinigen. Außerdem mußte der Hund zweimal auszuführen werden, mindestens morgens und abends.

Im allgemeinen scheint sich Herr Adams dem Diktat seiner Frau auch gefügt zu haben. Zusammen hat er allerdings, wahrheitsgemäß ganz unabsichtlich, gegen einzelne Vorschriften verstoßen, woraufhin es dann stets zu Zwist und Streit gekommen ist, bis ihm eines Tages zur Strafe das Haus überhaupt verboten wurde, in das er nur noch über Wochen Zutritt haben sollte. Allen Anweiser nach hat es Herr Adams schließlich vorgezogen, dann gleich ganz wegzubleiben. „Ein Entschluß, den ich nur lebhaft begrüßen kann“, erklärte der Richter, indem er die Klage von Mabel Adams abwies. . . .

Der preisgekrönte Pariser Liebesbrief

Die Franzosen werden stolz von sich sagen, daß die Romantik noch nicht tot sei bei ihnen — trotz Stawinsky und Revolutionsgerüchten, Steuerqualen und anderem Verger des Alltags.

Wenn es nach den Liebesbriefen ginge, dann ist die Romantik wirklich in Paris frisch wie vor hundert Jahren. Oder doch vielleicht ein wenig anders. Immerhin hatte man ein Preisausgeschrieben für den schönsten Liebesbrief veranstaltet und nun den Brief der Marcelle Maurette mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Ueber Geschmack und Romantik läßt sich trefflich streiten. Nun wir es nicht, sondern hören wir still und andächtig und unser Teil denkend den Brief an, den die Franzosen den romantischsten unserer Zeit nennen:

„Mein Lieblich,“ beginnt der Brief, „es ist so schwer, Dir einen Brief zu schreiben. Du bist so weit weg. Ich warte darauf, daß Du mich ruffst. Aber da Du nun einmal Deinen Liebesbrief haben mußt, wie ein Eighörndchen seine Küsse für den Winter aufhäuft — hier hast Du ihn. Die Welt ist verregnet, seit Du weg bist, Maria hat das Hühnchen auch andrennen lassen. Sie kann überhaupt nicht kochen, wenn Du nicht da bist. Uebrigens, ich fand Deinen Hausrod. Ich habe ihn in den Arm genommen, als ich gestern Abend einschliefe. Ich habe schlecht geschlafen.“

Ich habe schon alle Albums mit allen Bildern von Dir durchgesehen. Aber sie gefallen mir alle nicht mehr. Auch nicht die, über die ich sonst immer lachen mußte. Du mußt bald nach Hause kommen. Wirklich — der Garten wartet auf Dich, der Himmel, Maria, die Kästlein und Topf, der Hund. Ich habe Fieber. Ich habe Furcht. Bleib nicht länger fort von hier — ach, es ist so schwer, es Dir mit Worten zu sagen.“

Die japanische China-Politik

Von England aus gesehen

Von unserem Korrespondenten George Popoff

London, Ende April.

England ist peinlich berührt. Just in dem Augenblick, da es mit schmerzlicher Genugtuung ein „Prosperitäts“-Budget unter Dach und Fach bringt und sich auf eine „Season“ vorbereitet, die „so glänzend wie noch nie“ zu werden verspricht, wirft Japan in die Welt die Bombe seiner eigenen asiatischen Monroe-Doktrin und wirft düstere Schatten auf die gesamte englische Feiertagsstimmung. Und nicht nur eine Bombe, sondern gleich drei Bomben mit einem Mal: am Dienstag, den 24. April, meldeten die Londoner Blätter ihren Lesern in einem Atemzuge drei japanische „Neuigkeiten“, die jede in ihrer Art dem britischen Weltinteresse zuwider liefen und die daher sämtlich von der englischen Leserschaft als „höchst unwillkommen“ empfunden wurden: 1. eine offizielle japanische Wiederholung seiner bereits früher inoffiziell verkündeten Vormundschafspolitik über China; 2. Japans Entschluß, seine Luftflotte innerhalb der nächsten drei Jahre zu verdoppeln; und 3. die Erklärung des Berliner japanischen Vorkämpfers, daß Japan eine Ausgleichung seiner Kriegsflotte mit denjenigen der übrigen Großmächte anstrebe. Das offizielle England war anfänglich über diese „brutalen Vorstöße des japanischen Imperialismus“ sichtlich bestürzt. Es wußte im ersten Augenblick kaum, was es sagen sollte. Und der britische Außenminister, Sir John Simon, gab im Unterhaus eine verlegene und gewundene Erklärung ab, daß er „keine Anhaltspunkte“ dafür habe, daß es sich bei den aus Tokio wiedergegebenen Meldungen um „offiziell autorisierte Erklärungen“ handle. Im übrigen aber hätte er den britischen Vorkämpfer in Tokio, Sir Francis Lindley, beauftragt, beim japanischen Außenminister Ferns Hirota, vorstellig zu werden. Diese „freundliche Demarche“ ist inzwischen erfolgt. Sir Francis Lindley hat im Auftrag seiner Regierung dem japanischen Außenminister erklärt, daß Großbritannien „alle Rechte aufrecht erhalte, die ihm aus den mit China abgeschlossenen Verträgen zustehen“. Und die japanische Regierung hat daraufhin einen halben Schritt nach rückwärts gemacht, hat etwas von „inoffiziellen und unverbindlichen Neußerungen“ gemurmelt und versichert, daß es „nichts anderes bezweckt habe, als bloß der Ansicht Ausdruck zu geben, daß die Verhältnisse in China gegenwärtig so gestaltet seien, daß ausländische Anleihen, gleich welcher Art, die dortige politische Unsicherheit nur unnütz vergrößern könnten.“

stellung etwas gemildert, daß das Gesicht des modernen Japan, das hinter der Maske hervortritt, nicht nur ein militaristisches und imperialistisches, sondern auch ein mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und menschlichem Elend kämpfendes Land zeigt, das nicht nur Furcht verbreitet, sondern auch selbst voller Furcht steht. Japan, sagt man sich, hat heute mehr Ursachen, über seine Zukunft besorgt zu sein, als irgend ein anderes Land der Welt. Seine finanziellen Schwierigkeiten nehmen in erschreckendem Maße zu. Seine innere Verschuldung, die sich 1918 auf 2500 Millionen Yen belief, ist zur Zeit auf fast 7850 Millionen Yen angestiegen. Vor allem die Rüstungsausgaben wuchsen von Jahr zu Jahr rapide an. Sie beliefen sich

im Jahre 1931 auf 407 Millionen Yen
im Jahre 1932 auf 650 Millionen Yen
im Jahre 1933 auf 821 Millionen Yen
im Jahre 1934 auf 987 Millionen Yen

Und die Zunahme der Rüstungen (wie es gerade jetzt Japans Beschluß, die Luftflotte zu verdoppeln, wieder deutlich zeigt), dauert noch immer fort. Japan ist von einer sinnlosen Furcht beherrscht. Es fürchtet vor allem die Sowjetunion und einen eventuellen, von dieser Seite drohenden Luftangriff auf sein „glückliches Eiland“. Ist aber dieses Eiland heute in der Tat so glücklich und idyllisch, wie es stets geschildert wird? Im letzten Halbjahresbericht der „Industrial Bank of Japan“ wird offen zugegeben, daß die gegenwärtige „Prosperität“ Japans eine Schein-Prosperität sei und voraussichtlich bald zu Ende gehen werde. Sie ist lediglich durch die Entwertung des Yen möglich gewesen. Die meisten Länder, die bisher japanische Waren aufnahmen, beginnen sich nun durch Zölle und andere Restriktionen gegen die japanische Dumping-Einfuhr zu schützen. Die Yen-Entwertung stellt also keineswegs eine Lösung der japanischen Wirtschaftsjorgen dar. Außerdem ist auch Japan genötigt, Rohstoffe einzuführen. Zur gleichen Zeit fährt die Lage der japanischen Landwirtschaft fort, sich rapide zu verschlechtern. Die Äcker des japanischen Bauern sind heute fast die gleichen, wie diejenigen der Landwirte in den meisten übrigen Ländern der Welt. Unterdessen nimmt die Bevölkerung Japans alljährlich um 1,2 Millionen Menschen zu. Die Landwirtschaft, die bereits so gut wie ruiniert ist, ist nicht in der Lage, den Menschenüberschuß zu absorbieren. Die Industrie, die

in zunehmendem Maße mit den der japanischen Konkurrenz entgegengesetzten Widerständen der übrigen Welt zu kämpfen hat, kann gleichfalls keine neuen Arbeitskräfte mehr aufnehmen. Der einzige Ausweg, der dem japanischen Bevölkerungslüberschuß ausdehrende Existenzmöglichkeiten verschaffen könnte, ist also die Kolonisation. Und das Ziel dieser Kolonisation ist — nachdem Amerika und Australien sich der japanischen Auswanderung verschlossen haben — der asiatische Kontinent.

Für die schwierige, ja verzweifelte Lage Japans besteht also in England volles Verständnis. Aber dieses Verständnis hört begreiflicherweise dort auf, wo die „britischen Interessen“ beginnen. Die britische Politik Japan gegenüber ist — wie die „Times“ erklären — vom Wunsch diktiert, „mit dem alten Verbündeten in freundschaftlichen Beziehungen zu bleiben“, zur gleichen Zeit aber „bei der friedlichen Neuordnung und wirtschaftlichen Entwicklung Chinas nach bestem Können und Vermögen mitzuhelfen“, ohne sich dabei natürlich von irgend einem dritten ins Zeug reden zu lassen. Der britische Handel mit China ist bekanntlich stets sehr bedeutend gewesen. Er ist zudem in den letzten zwei Jahren, im Zusammenhang mit der zunehmenden Ordnung der Verhältnisse in China, nicht unwesentlich angestiegen. Hongkong ist eine britische Kolonie. Es ist eine der blühendsten Hafenstädte des Fernen Ostens und beherbergt zur gleichen Zeit eine Universität, von der ein starker kultureller Einfluß auf einen Teil der chinesischen Jugend ausgeht. Mehr als ein Drittel aller Schiffe, die den Handel mit den chinesischen Häfen aufrecht erhalten, führen die britische Flagge. Britisches Kapital ist fast in jeder chinesischen Provinz investiert und beläuft sich auf hunderte von Millionen Pfund Sterling. Großbritannien kann also seine Interessen in China unmöglich preisgeben. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß selbst solche „brutalen Vorstöße des japanischen Imperialismus“, wie die letzten Tokio-Erklärungen, das britische Kapital vom chinesischen Markt forschrecken werden. Das britische Kapital und die britische Weltbeherrschung haben schon ganz anderen Stößen erfolgreich stand gehalten. Sie sind nicht so leicht zu erschüttern.

Selbst Englands Unabhängige Arbeiterpartei will nichts von Troski wissen

dnb. London, 2. Mai. Wie die Blätter melden, hat das Innenministerium dem Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei, Maxton, mitgeteilt, es könne Troski nicht erlaubt werden, sich auf einer der britischen Kanalfahrten anständig zu machen.

Blutige Ausschreitungen in Angers und Nantes

dnb. Paris, 2. Mai.

In Angers hielt eine republikanische Versammlung, die hinter der Regierung Doumergue steht, am Montag eine Versammlung ab, in der mehrere Abgeordnete das Wort ergreifen sollten. Schon zu Beginn der Versammlung warfen Mitglieder der linksstehenden Parteien Bomben und zwangen die Anwesenden, fluchtartig den Saal zu verlassen. Auf der Straße, wo sich viele Marzifanten und Kommunisten angesammelt hatten, kam es zu heftigen Zusammenstößen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Der Leiter der Sicherheitspolizei von Angers erhielt eine schwere Kopfverletzung; ein Polizeibeamter wurde getötet. Schließlich gelang es der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen. Es wurde eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen.

Auch in Nantes kam es am Montag abend wieder zu Zusammenstößen zwischen Marzifanten und der Polizei. Verschiedentlich tritt die Gendarmerieabteilung Attade, um die Demonstranten zurückzuführen. Mehrere Geschäfte, die nicht rechtzeitig die eisernen Vorhänge heruntergelassen hatten, wurden zerstört. Als die Polizei nach hartem Kampf die Straßen geräumt hatte, stellte man fest, daß zahlreiche Personen schwer verletzt waren. Über 20 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Warschauer Randbemerkungen zum Besuch Barthous

O. E. Warschan, 2. Mai.

Die „Gazeta Polska“, die bekanntlich dem polnischen Außenministerium nahesteht, schreibt, daß die verschiedenen Kommentare in der ausländischen und auch in der polnischen Presse über die Unterredungen Barthous mit den polnischen Staatsmännern, soweit sie andere Staaten betreffen, erfinden sind und nicht den Tatsachen entsprechen, da man Fragen, die über das französisch-polnische Verhältnis hinausgingen, nicht besprochen habe.

Das rechtsoppositionelle „ABC“ schreibt in seinem heutigen Leitartikel, daß es für die wenigen Stunden der Unterredung schon ausgereicht hätte, den Bündnisvertrag vom Jahre 1921 durchzulesen und seinen Inhalt mit der gegenwärtigen politischen Lage Europas zu besprechen. Das Blatt zitiert den Wortlaut des politischen Teiles, laut welchem sich beide Staaten verpflichten, „in allen außenpolitischen Fragen, die beide Staaten angehen und mit internationalen Fragen in Verbindung stehen, im Sinne der Friedensverträge und in Uebereinstimmung mit dem Völkerbundsstatut im gegenseitigen Einvernehmen zu handeln.“ Es wäre nötig gewesen, sich den Vertrag in Erinnerung zu bringen, denn „es schien bereits, als sei er eine historische Urkunde geworden, während die Politik ihre eigenen Wege ging.“

Wie werde ich Filmstar?

Seltene Pfade zu einem verschlossenen Paradiese / Von Manfred Ludwig

Es ist schwer, zum Film zu kommen. Diese Tatsache hat sich auch bei den jüngsten und daher selbstbewusstesten Semestern der männlichen und weiblichen Jugend herumgesprochen. Aber es beweist den schönen und unverwundlichen Optimismus der englischen Jahre, daß man trotzdem die Hoffnung nicht aufgibt, eines Tages auf der glimmernden zu glänzen und all den Luxus zu genießen, der sich nun mal mit dem Wesen des Filmstars untrennbar zu verknüpfen scheint. Es ist daher kaum zu verwundern, daß die ehrgeizigen Leutchen zu den ausgefallenen Mitteln greifen, um der mannigfachen Schwierigkeiten ungeachtet zu dem ersehnten Ziele zu gelangen. Und noch weniger verwunderlich dürfte es sein, daß es besonders seltene Wege sind, die zu dem schönsten, aber auch verschlossensten aller Paradiese, die nach Hollywood führen. Jeder wird der gewaltige Aufwand an Zeit und Kosten und Erfindungsgebe, der hierbei zur Entfaltung gelangt, in den meisten Fällen nicht belohnt. Höchstens dann und wann gelangt es dem Ehrgeizigen, einen schmalen Spalt der Pforte zu öffnen, hinter der die Jupiterlampen leuchten.

Eine Reihe von Tricks, die zu diesem Zwecke erproben wurden, ist denn auch so gut wie wirkungslos geworden, weil die Wächter des verschlossenen Paradieses eine gewisse Erfahrung gewonnen haben. Wenig Erfolg verspricht beispielsweise der Bluff. Das mußte ein ehrgeiziger Kanadier erfahren, der sein ganzes Geld ausgegeben hatte, um sich einige Karten mit einem langen, eindrucksvollen englischen Namen drucken zu lassen, sich hochmoderne Kleider zu kaufen und einen mächtigen Kraftwagen, sowie einen dazu passenden Führer zu mieten. So ausgerüstet, fannte der junge Mann unbekümmert um die rechts und links zur Seite spitzenden Leute geradezu in das Büro eines Filmgewaltigen und erzielte denn auch den Erfolg, daß man ihn einstellte, allerdings nur für einen Tag gegen ein Entgelt von nicht mehr als zehn Mark!

Ein anderer junger Mann richtete an einen Filmdirektor, den er nie gesehen, dessen Namen er nur durch einen glücklichen Zufall erfahren hatte, ein überaus vertrauliches Schreiben, in dem er seinen „lieben alten Vorfahren“, den „doofen Kerl“, den „Fettsack“ bat, ihm doch zu einer netten Rolle zu verhelfen in dem berühmten Hause, von dem alle Welt spricht und auf das der Herr der Heerscharen Reich und Schwefel regnen lassen möge. Es sind eben doch recht gummatige Menschen, diese vom Film!

Anders kann man sich auch das Verhalten des mageren Richard Dix nicht erklären. Der wurde eines Nachts höchst unanständig tiefem Schlafe gerissen. Vor seinem Bette stand ein Mann, der einen Revolver auf die Brust des Ruhenden gerichtet hielt. „Erschrecken Sie nicht!“ sagte der Störenfried. „Ich will Ihnen kein Leid tun, Ihnen auch kein Geld rauben. Aber wenn Sie mir keine Stellung beim Film verschaffen, dann...“ Angesichts der blühenden Waffe verstand sich Rober Richard Dix dazu, dem Gehebrnen nachzukommen, und der Expresseur ist denn auch in verschiedenen Filmen, wenngleich nur in Nebenrollen, „aufgetreten.“

Weniger abenteuerlich als nüchtern war der

Weg, den Wilma Gresham einschlug. Da es ihr nicht gelingen wollte, bei den großen Filmgesellschaften Anstellung zu finden, machte sie sich selbstständig. Sie versuchte ein eigenes Unternehmen dieser Art zu gründen. Sie legte eine Anzahl von Anteilscheinen zur Zeichnung aus. Die Käufer der Papiere sollten dann an dem Gewinn der Gesellschaft beteiligt sein. Die Sache erregte vor einem Jahre im amerikanischen Blätterwald ein erhebliches Aufsehen. Leider fanden sich keine Zeichner. Man veranstaltete einige Proben. Dann schloß sie Sache wieder ein.

Also der Bluff allein macht es nicht. Auch die Schönheit allein reicht nicht aus. Beweis: das Schicksal einer schönen jungen Dame aus Arkansas. Sie ließ sich in Lebensgröße malen, und zwar in einem Badeanzug, der lediglich aus einigen schmalen Bändern bestand. Das Ganze prangte in den herrlichsten Farben. Das Mädchen schied dieses Bild in die Werkstätte einer großen Filmgesellschaft. Natürlich erregte es dort gebührende Anerkennung. Alle bewunderten es, vom ersten Direktor bis zum kleinsten Statisten. Aber als das prächtige Kunstwerk eine Weile unter den

Ein Komparse springt ...

Es soll hier die Geschichte einer ganz kleinen Szene erzählt werden, um zu zeigen, mit wieviel Mühe und Liebe ein großer Film zusammengestellt wird, ehe er das Werk ist, der in knapp zwei Stunden an unserem Auge vorüberrollt.

Einem Komparan wurde eines Tages die Aufgabe gestellt, im Film in allerletzter Minute als allerletzter Matrose auf ein fahrendes Motorboot zu springen. Das scheint für einen, der den Film nur von der Leinwand her kennt, eine sehr leichte Aufgabe. So dachte auch unser Komparse. „Ich werde das Kind schon schaukeln“, sagte er lächelnd zum Regisseur, „so gut wie ich ist noch kein Matrose auf ein Boot gesprungen.“ Warum sollte er auch nicht, so leicht scheint selten eine Aufgabe, für die man bezahlt bekommt. Aber wer etwas vom Film versteht, der weiß, daß sie gar nicht so leicht zu lösen ist.

Zuerst einmal muß man so springen, wie es im Film aussehen soll. Natürlich gefällt dem Regisseur dieser Sprung noch lange nicht. Da steht es nicht gekehrt genug aus. Es ist zu überlegen, daß der Matrose verfolgt wird. Er soll ja erst im allerletzten Augenblick das Boot erreichen. Also springt der Mann ein zweites Mal. „So, jetzt ist die Sache schon besser“, sagt der Spielleiter, „jetzt spielst du schon gekehrt. Aber du kriegst das noch nicht richtig raus. Du mußt den Kopf mehr nach vorn neigen und die Arme mehr vorschwingen, und wenn du's kannst, mußt du im Sprung noch versuchen, nach hinten zu schauen.“ Unser Mann springt ein drittes Mal.

„Gut mein Sohn, sehr gut, bloß du läufst noch verkehrt an. Du bist nicht vollständig in der Kamera.“ Der Komparse holt tief Luft und springt den Sprung Nummer vier.

„So, du kannst deine Sache, bloß ihr Schaffsüßpe im Boot, ihr müßt euch mehr bewegen, ihr müßt voller Angst auf den Herankommenden schauen, so als ob ihr denkt: Da wird er's schaffen? Au Her vorne, du müßt noch rufen 'Mensch,

Jupiterlampen gewinkt hatte, gelangte es an die Uferlinie zurück. Nicht einmal eines Begleiterschreibers wurde die Schöne gewürdigt.

Mehr Glück hatte Jean Williams, eine Choristin vom Broadway. Sie war durch einen Unfall verletzt worden und mußte mehrere Monate in einem Krankenhause zubringen. Diese Zeit reichte aus, um in dem Körper einen schlauen Plan zur Reife zu bringen. Als sie genesen war, hatte sie sich dermaßen verändert, daß sie es wagen durfte, nun nicht mehr die brünette Jean Williams, sondern die blonde Sonja Karlow, eine berühmte dänische Schauspielerin, zu sein. Ihr Akzent hatte sich dank der ergebenen Vorbereitung zur raffinierten Fehlerfreiheit ausgebildet. Und nun kam Sonja Karlow in Hollywood an. Sie stellte einen Presseagenten an und gab einen großartigen Empfangsabend. Jedermann war von der berühmten Dänin entzückt. Die Filmgesellschaften rissen sich um sie. Cecil B. De Mille war so glücklich, sie verpflichten zu dürfen. Die Entdeckung des neuen Stars wurde als eine Riesensensation verkündet. Dann allerdings kam die richtige Entdeckung. Der Filmgewaltige sah sich durch eine Choristin hinter die Kulisse geführt. Über der Vertrag war abgeschlossen. Er lief ein halbes Jahr. Diese Zeit wurde inne gehalten. Aber auf der Leinwand zu erscheinen, nein, das ist auch dieser schlaue Erbstochter nicht geglikt.

mach' Fröh, schnell, schnell! So woll'n wir noch mal versuchen.“

Wie ein armes gekochtes Tier läuft jetzt unser Mann schon das fünfte Mal den gleichen Weg.

„Gleich noch mal, ihr Bande im Boot, ihr seid ja zu dumm.“ Unser Filmkomparse verdreht die Augen und läuft wiederum.

„Jetzt laßt alles. Machen wir mal die Abhörprobe. Komm an, aber mehr von vorn. Die Arme nach hinten schwingen, du im Boot — nun ruf schon, Mensch. Mehr Spannung. Mehr gekochtes und höchst schmerzliches Aussehen. Du da an der Spitze und du da am Steuer, ihr müßt nach vorne schauen, ihr anderen winkt. Du da, der zweite von links, du stößt das Boot ab. So, wunderbar. Wie war der Ton? Ausgezeichnet? Ist ja wunderbar! — Jetzt eine Belandierprobe. Der Ton soll nochmal abhören.“

Voller Schweiß, mit ausgepreßten Lungen, wirft das Haar, keuchend, alle Muskeln fühlend, springt unser Komparse zum achtenmal heran, ehe er zum Sprung ausbitt. Auch diese Probe verläuft zur Zufriedenheit. Jetzt kann endlich mit dem Drehen begonnen werden.

„Nicht schlappmachen, kleiner“, ermuntert der Spielleiter den Springer, „du machst deine Sache ausgezeichnet.“

Da meldet die Abhörkabine, daß der Ton nicht einwandfrei herausgekommen sei. Also auf zum zehnten Sprung. Gerade wie er zum Sprung ansetzt, verliert einer der Beleuchter das Gleichgewicht und klatscht ins Wasser. Die Aufnahme ist verdorben und muß wiederholt werden. Endlich gelingt alles.

Das ist des Filmschauspielers erster Sprung gewesen, an den er sein ganzes Leben zurückdachte. Aber er hat später gern festgestellt, daß nicht jede Komparantätigkeit so schlimm ist. Aber er hat auch erkannt, wieviel Lust, Liebe, Geduld aller Beteiligten, angefangen vom Autor bis zum kleinsten Komparanten und bis zum Filbschlichter, dazu gehört, um Millionen Menschen in aller Welt ein paar frohe Stunden zu geben.

Dr. P. M.

Hans Wörner / So ist das Leben der Matrosen!

Spannende Geschichten mit Sturm und Sonnenschein / Erlebnisschilderungen deutscher Seeleute

Zweite Fortsetzung*)

Der Kapitän ließ sie im Schatten der Vorkajüte fesseln und piff die Freiwache an die Arbeit. Er schickte den Ersten und ließ befehlen, auch die Kranken, der Legionär und der „Mörder“, müßten in die Bunker.

Der „Mörder“ taumelte aus seiner Koje, seine Augen waren halbgeschlossen, er ging schwankend vor Schmerzen und Erschöpfung und nahm die Steige zum Mittelbunker, ebendorthin wurde der Legionär gewiesen. Sein Goch sollte die Kessel bedienen, die aus diesen Bunkern gespeist wurden. Er war zum Umfallen müde, das Blut kochte ihm in den Nieren, sein Rücken und seine Brust waren weiß von Schaumflocken. Er selbst wußte nicht, wie er diese Sache überleben werde, aber er dachte auch, daß es die beiden im Bunker noch schlimmer haben müßten. Er blickte durch die Schotte, er sah die Männer mit Licht einer rufenden und blakenden Fackel arbeiten, und er schüttelte den Kopf. Immer wieder mußte er das Wühlen dieser beiden Menschenrümpfe ansehen. Und so erlebte er es auch, daß sie sich erkannten!

Es ging alles sehr schnell, und es ist vielleicht gut, es ebenso schnell zu erzählen. Der „Mörder“ richtete sich von seiner Schaufel auf und beobachtete den Legionär. Es sah aus, als ruhe er nur einen Augenblick. Plötzlich aber stieß er einen Fluch aus, wie man sie nur in den Höhlen von Sing-Sing erlernen kann. Der Legionär starrte den Mann an. Er wollte seinen Blick wieder senken, aber der „Mörder“ nahm seine Kohlenchaufel und stieß sie ihm unter das Kinn. Und das Kinn des Legionärs auf seiner Schaufel, drängte der „Mörder“ sein Opfer an die Wand des Bunkers, drängte ihn durch die Schotte, in den Heizraum hinein. Sein Goch ließ seine Schürftange fallen und sprang hinzu, es muß der „Mörder“ gewesen sein, der ihm einen Trittschlag verfehlte, daß er vor die Kessel flog und eine Weile halb betäubt liegen blieb.

Als er sich wieder aufrappelte, trug der „Mörder“ einen willenlosen Körper die Leiter hinauf an Deck. Sein Goch kletterte hinterher, er schrie, obwohl er um diese Zeit noch nicht wissen konnte, was geschehen würde. Aber in der lähmenden Hitze des Gluttages hörte niemand auf den Schrei des

Deutschen. Es dauerte eine volle Minute, ehe der Zweite Steueremann herbeikam.

Dieser Zweite Steueremann sah nichts mehr als den vor Erregung zitternden deutschen Heizer Sein Goch, der an einem der Windfänger lehnte und auf das Wasser zeigte. Dort, wo auseinander-ringelnde Kreise im senkrechten Sonnenlicht zitterten, waren zwei Männer verschwunden. Ein „Mörder“, der nie ein Mörder war, bis er den Mann fand, an dem er es wurde, nachträglich, aus Rache für ein ganz und gar verdorbenes Leben. Er vernichtete nicht viel an ihm, er gab einem Brackden Rest, so war es. Gleichzeitig aber verlor sein eigenes Dasein den letzten Teil von Sinn, den es für ihn gehabt hatte: den Mann zu finden, dem er sein Elend verdankte!

Es wurde damals nicht viel Aufsehens mit dieser Sache gemacht. Der Steueremann trieb den Fein wieder vor die Kessel, die Sonne grollte weiter auf das träge, heiße, salzige Wasser. Der alte, lahme, ewig ledende Frachter schlich tuckend und in allen Verbänden stöhnend weiter. Und sein Goch strich sich die Schweißflocken von der feuchten Brust, nahm seine Schlaefeltange wieder auf und wußte selbst nicht, warum seine zerschundenen, an vielen Stellen verbrannten und in allen Muskelbändern schmerzenden Hände dabei zitterten.

IV.

Lude Bosh soll her, um auf diese verdammte Geschichte eine andere zu setzen, die um ein paar Striche lustiger liegt! Er soll vor allem von einem ordentlichen Kapitän erzählen. Denn es geht nicht an, daß irgendwer auch nur einen Augenblick länger den durchaus falschen Eindruck hat, es gebe allzuwiele von diesen Menschenhändlern und Seelenverkäufern wie den Schipper des amerikanischen Totenschiffes, mit dem Fein Goch von New-Orleans nach Vden fuhr.

Um aber zunächst bei Lude Bosh zu bleiben — so fuhr er vor einigen sieben Jahren als Audegänger auf einem englischen Schiff, einem Dstalten-Viner, der zu seiner Fracht gelegentlich auch ein paar Passagiere an Bord nahm, um sie von Sull nach Bombay zu bringen. Sie fuhren durch das Mittelmeer, sie liefen Barcelona, Marseille und Genua an, und alles in allem war es eine feine Linie. Es gab gutes Essen; wer seine Arbeit tat, wurde behandelt, wie es sich gehört, und es gab

auf der „King Tutanchamon“ niemanden, der seine Arbeit nicht tat, so gut sie nur getan werden kann.

Es war sogar einerlei, was für eine Arbeit das war; sie mochte ruhig dreckig sein, und man konnte naß dabei werden wie eine Kacke, sie durfte drei Tage und drei Nächte dauern und ganz einfach eine Quälerei sein, sie wurde trotzdem getan, und die Männer auf der „King Tutanchamon“ lachten und sangen sogar noch dabei. Sie hatten nie Knieel um die Hundewache, und es gab niemanden unter ihnen, der seine Arbeitsstunden zählte, wenn einer von ihnen krank war oder im letzten Hafen wirklich zu viel getrunken hatte. Der Erste lachte ihn dann aus, der Käpten grinsten ihn an, und ebenso grinsten und seigten sein Abbliser, der eben aus dem Heizraum kam, mal Luft schnappte und, ohne ein Wort, wieder fehr machte, um die Wache seines verferterten Kameraden noch obendrein abzureißen. So war das auf diesem Schiff.

Und alles geschah so, weil eben ein Frachter von einem Kapitän auf der Brücke stand. Er allein war schuld, daß die „Tutanchamon“ ihre Fahrzeiten hielt wie eine Eisenbahn, daß sie heil aus jedem Sturm herauslief, daß immer alles klappte und jedermann an Bord seine beste Laune behielt.

Er fakte selbst mit an, wenn es not tat. Er zog seinen letzten Heizer selbst aus den Schladen und zerriß sein bestes Hemd, um ihn zu verbinden. Wenn die Arbeit vor den Kesseln einmal besonders schlimm war, so schickte er eine Flasche Whisky herunter und ließ fragen, ob die Kohlenzieher auch regelmäßig ihr Essigwasser bekämen. Und wenn es wirklich einen da gab, dem er dauernd auf die Finger sah, so war das der Koch!

Ah, es gab tausend kleine Einzelheiten, die man von diesem Kapitän Jonny Best erzählen konnte, aber die tollste Sache war doch die von Marseille. Sie ereignete sich zwischen einem wundervollen Frühjahrsabend und einem strahlenden Sonnenaufgang und genau so wundervoll und strahlend fiel deshalb wohl auch diese Geschichte aus.

Die „King Tutanchamon“ lief abends gegen sechs Uhr in den Hafen ein. Sie hatte einen Schwung Fracht abzugeben und einen ebensovollen Schwung dafür einzunehmen. Und Kapitän Jonny Best kam selbst an den Ladebaum. „Jungens, ran an den Speck, diesmal haben wir allesamt eine Chance, die sich gewaschen hat. Knallt

das hñchen Fracht an Bord, aber zerbrecht mit nichts. Reißt der Tutanchamon' den Haufen Saaten, der da unten auf dem Kai liegt, in den Bauch hinein. Und wartet mit dem Trimmen und Stauen, bis wir wieder auf See sind! Merkt Ihr was, Ihr Teufelskerle, wenn wir uns ranhalten, sind wir in zwei Stunden klar. Wir brauchen dann nur auf einen Passagier zu warten, der morgen früh um sechs Uhr an Bord kommt. Will also heißen, daß wir zwischen diesem kleinen Drechhaufen von Fracht und dem popeligen Passagier eine ganze Nacht frei haben. Wir werden allesamt an Land gehen, daß diese Stadt das Bittern bekommt. Zwei Mann bleiben als Hafewache vor den Kesseln, und diese beiden lösen wir zweimal in der Nacht ab!

Sie können glauben, daß die Männer von der „Tutanchamon“ diese Rede um vieles bedeutsamer fanden als die letzte, große Palavererei des englischen Außenministers über die Probleme der europäischen Politik. Sie spuckten in die Hände, warfen wütende Bolle auf den Stapel der überzunehmenden Fracht, und es war, als zögen sie die Lasten schon mit diesen Wülden in die Laderäume des Schiffes hinein. Punkt acht Uhr war alles geschafft.

In allen Vogis sprudelten kurz darauf die Wasserhähne, prüfteten, argelten und schabten die Jungas, rauchten die Kleiderbürteln über das leichte Sommerloch ihrer besten Anzüge, krächzten die Grammophone und Lautsprecher. Selbst die beiden Leute, die sich freiwillig für den ersten Turn der Hafewache gemeldet hatten, pukten und bürteten an sich herum, denn sie sollten schon nach drei Stunden abgelöst werden.

Ja, das war noch einmal eine lustige Mannschaft, die kurz nach acht Uhr, der Kapitän Jonny Best an der Spitze, die Gangway hinunterstürmte und in die Stadt einfiel, wie ausgehungerte Seeräuber. Sie blieben eine ganze Weile fest zusammen. Die Likörgläser der ersten Schenke, die sie erreichten, reichten gerade in ihrer Runde herum. Sie hatten sich unter, sie versperren die Cannebière fast für den gesamten übrigen Verkehr, die Mädchen winkten, die Männer lächelten ihnen zu, aus den Kneipentüren dienernten die Wirte.

Aber natürlich trennten sie sich nach einer Stunde oder zwei. Man versteht das. Nicht alle Leute von einem Schiff haben zu gleicher Zeit Lust, in ein Kino zu gehen, einige ziehen eine Tanagerei vor, andere versprechen ihnen, in ein paar Stunden nachzukommen. Ein paar haben kleine Einkäufe zu machen, andere kennen von früher her noch ein Mädchen oder zwei. Um zehn Uhr lagen die Dinge so, daß kleine Trupps der Tutanchamonmänner überall zu finden waren, wo etwas los gemacht werden konnte. Jonny Best für seinen Teil, frisch rasiert und strahlend von Laune, residierte mit ein paar seiner Offiziere im Hotel de Lyon, nicht weit vom Alten Rathaus.

Und wo steckte etwa Lude Bosh? Mit einem halben Duzend seiner Kameraden in der Bar der guten, alten Ninon. Jedermann in den Hafestädten des Mittelmeeres kennt Ninon. Sie ist eine nette, alte Frau, die überraschend viele Töchter besitzt und sehr stolz auf sie ist. Und hier also steckte Lude Bosh.

Es gab ein paar lustige Stunden in der Bar der alten Ninon. Sie dauerten von neun Uhr abends bis vier Uhr in der Frühe. Aber um diese Zeit geschah etwas Schlimmes — etwas ausgemacht Schlechtes. Es gab Krach in der Bar! Es wurde mit Messern gestochen und mit Flaschen geworfen, die Männer heulten, die Mädchen schrien, die alte Ninon kroch unter den Schantisch und weinte still vor sich hin.

Sie werden vielleicht fragen, wer schuld an dieser Schlägerei war! Das ist schwer zu sagen. Sicherlich war ein Mädchen schuld, aber ganz fest steht, daß ein französischer Matrose sein Messer als erster zog! Das ist schließlich ausschlaggebend. Und ausschlaggebend ist weiter, daß er ausgerechnet unseren Lude Bosh in den Oberarm stach, daß daraufhin mehrere Franzosen mit ihren Messern zum Vorschein kamen und die wenigen Deutschen und Engländer und Norweger von der „Tutanchamon“ das Feld räumen mußten. Sie schleppten drei Verwundete und zwei leicht Verletzte mit. Sie schleppten sie auf ihr Schiff.

Das war kurz nach fünf Uhr. Um sechs Uhr sollte das Schiff ankerauf gehen, und Jonny, der Kapitän, war schon an Bord, als sie mit ihren Verwundeten ankamen. Er riß die Augen groß auf, schimpfte furchtbar auf diese Biege von Ninon, deren Haus eine Falle für anständige Matrosen sei. Und dann fragte er, wieviele Verwundete und wieviele Tote denn die anderen gehabt hätten. Keine? Jonny schnaubte vor Wut. Keine?

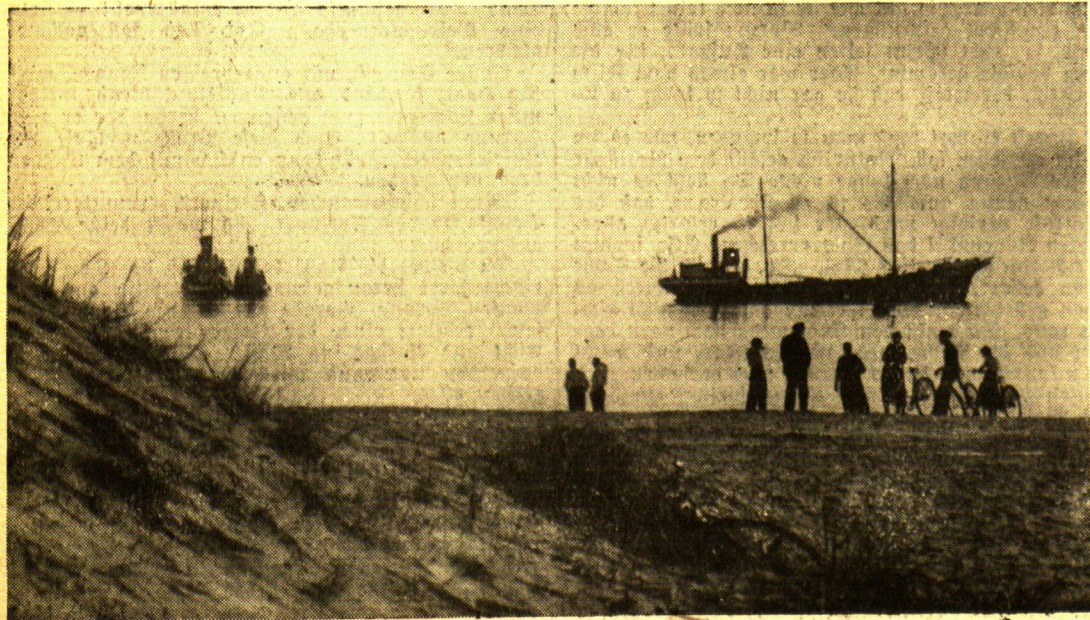
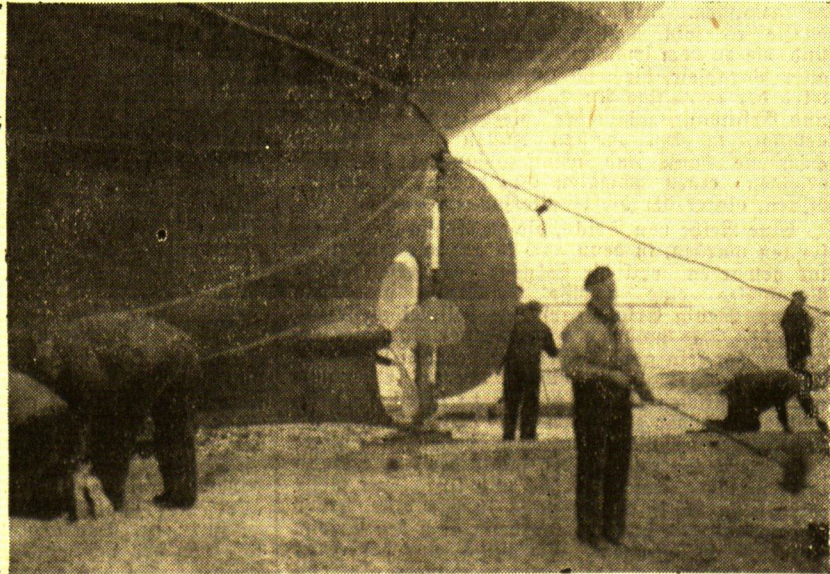
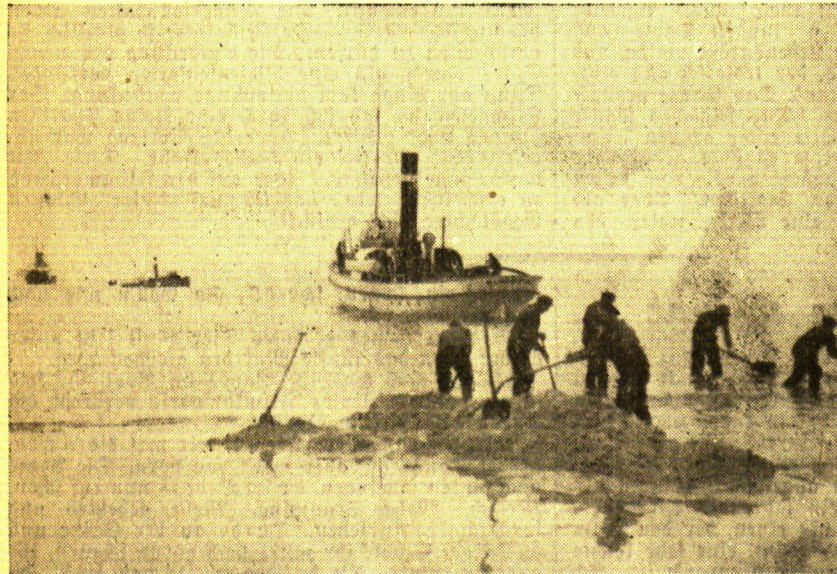
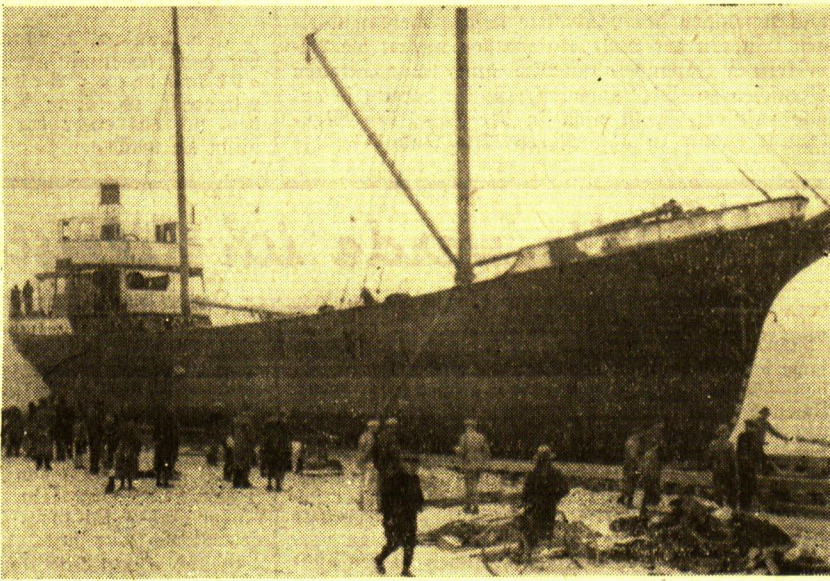
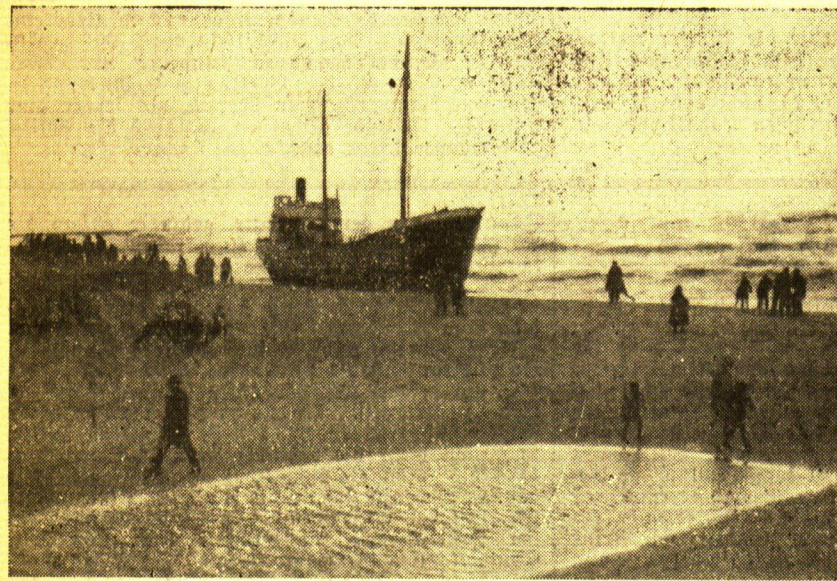
Jonny holte seine Trillerpfeife aus der Tasche und piff. „Alle Mann!“ Jonny erklärte, es sei noch etwas Wichtiges zu erledigen hier in Marseille. Er ließ zwei Heizer zurück, um den Dampf hochzutreiben. Dann winkte er und ging, genau eine halbe Stunde vor der Abfahrt — gerade kam auch der Passagier an Bord — noch einmal mit allen seinen Jungas an Land! Sie liefen Trab, sie rannten, sie setzten wie ein Gemitter in die Stadt hinein, durch immer engere Gassen, allen voran Jonny Best, und so kamen sie zur Bar der alten Ninon.

Jonny stoppte, er postierte zwei Männer vor den Eingang und zwei vor jedes Fenster, so waren sie noch dreißig Leute, als sie eintraten. Jonny piff einmal, da warfen seine Jungas alle Lampen auf den Boden, Jonny piff noch einmal, da waren alle Stühle zum Teufel, Jonny piff und piff, und von jedem Piff vergrößerte sich der Schutthaufen in der Bar der Ninon. Jonny kommandierte und feuerte an, sie rissen den Schantisch um und zertrampelten sämtliches Glas, alle Flaschen, sie bauten die Mädchen an der Wand auf, sie boxten die Gäste in die Ecke. Die Burschen, bei denen sie Messer fanden, schlugten sie, bis sie stöhnend in sich zusammenfielen. Es war eine große Schlacht!

Übrigens dauerte sie alles in allem sieben und eine halbe Minute! Dann gab es nichts mehr in der Bar, was man noch arindlicher hätte zertrümmern können. Die Gäste waren reif für die Charité, die alte Ninon fiel von einer Ohnmacht in die andere; wohin man trat, knirschten Glassplitter und Holzstücke. Kein Fenster war mehr heil, keine Tür. Das ganze Haus war das Aufräumen nicht mehr wert.

Jonny piff „Alle Mann!“ und setzte sich in Trab, seine Jungas hinter ihm her. Und wie sie gekommen waren, verhielten sie sich auch wieder. Sie stürzten durch die Gassen, zum Hafen, auf das Schiff. Sie klappten alle Taue, mit denen ihr Damvler an Land festgemacht war, die Maschinen sprangen los wie ein Sprinter, der zur Weltmeisterschaft startet, das Hafengewasser war noch in Aufrubr, als die „Tutanchamon“ schon längst draußen fuhr.

Wird fortgesetzt.



Die „Roja“ wieder flott

Oberste Reihe links: Die „Roja“ nach der Strandung, rechts: Die „Roja“ auf der Schleppe. Zweite Reihe links: Arbeiten zur Vertiefung der Rinne, durch welche die „Roja“ ins Wasser gleiten soll, rechts: Die Schleppe wird mit grüner Seife und flüssigem Talg eingerieben. Das letzte Bild (links unten) zeigt die „Roja“ im freien Wasser un-mittelbar nach dem Abschleppen.

Als Vermählte grüßen:
H. Mundzeck und Frau Anni
geb. Zielke
Danke gleichzeitig für erwiesene
Aufmerksamkeiten
Königsberg Pr., den 29. April 1934

Am 30. April erlößte der sanfte
Tod von ihrem qualvollen schweren
Leiden unsere liebe, herzengute
Mutter, liebes Onkel, Schwieger-
mutter, Schwester und Schwägerin
Urte Tennigkeit
im 59. Lebensjahre.
Die Trauernden Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am 3. Mai
nächst, 2 Uhr, vom Trauerhause
Junkerstr. 2 zum Schmelzer Fried-
hof statt. Freunde und Bekannte
sind herzlich eingeladen.

Heute entschlief nach kurzem,
schweren Leiden unser liebes
Mutterchen im 86. Lebensjahr.
Die Beerdigung findet Donnerst-
tag, nachmittags 1/4 Uhr, von der
Stadt Leichenhalle aus statt.
Anna Wilberg
geb. Messutat
Curt Messutat

Beim Heimgehe unserer lieben
Mutter (7157)
Frau Johanne Schlomsky
ist uns soviel Teilnahme erwiesen,
daß wir nur auf diesem Wege allen
herzlich danken können. Insbe-
sondere danken wir Herrn General-
superintendent Oberaigner für die
lieben und trostreichen Worte.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Ernst Schlomsky
z. Zt. Memel

Café Metropol
Heute, Mittwoch, den 2. Mai
Große Maifeier
Verl. Polizeistunde, Demnächst Eröffnung d.
Parkettziele

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 4. d. Mts., vormitt.
9 Uhr werde ich in der Breiten Str. 21
1 Vertiko m. Spiegel, 1 Wanduhr und
1 rotes Sofa
ferner um 10 Uhr in der Kreuzstraße 2
1 kleines Bild, 1 Sofa, 1 Schrank-
grammophon, 1 Chaiselongue, 9 Blumen-
körbe mit Blumen, 4 Blumenständer,
1 Antiquität, 1 Bild und
1 Wandspiegel
öffentl. meistbiet. gegen Barzahl. versteigern
Grigat, Gerichtsvollzieher
Memel, Sudlager Str. 11

Große Versteigerung!
Donnerstag, d. 3. Mai, vorm. 10 Uhr,
Neuer Park 5, fortgesetzt über:
1 eleg. Stuhlstuhl, erstkl. Fabrikat, neu,
1 Herrenzimmer, 1 Speisezimmer, 1 Schlaf-
zimmer, alles komplett, 1 Garnitur,
1 Lederklubsche, 2 Lederklubsessel, (neu)
mehrere erstkl. Teppiche, sowie ein groß.
Bücher versch. art. Möbel und Wirt-
schaftsgegenstände, alles gut erhalten.
M. Edolmann,
Auktionator, Friedrich-Wilhelm-Str. 1

INGENIEURBÜRO
ALYSSON TH.
VERBODEN ZU VERLEHREN
VERBODEN ZU VERLEHREN

Bekanntmachung
Am Donnerstag, dem 3. d. Mts., wird
die Wasserleitung in der Neuen Straße
und Friedrichsmarkt voranschließlich in
der Zeit von 8-13 Uhr abgeperrt
werden (7175)
Städtische Betriebswerke Memel
G. m. b. H.

Stückfall
festlich eingetroffen.
An- u. Verkaufsgesellschaft
Raffellen m. b. H.
Memel

Büffetier
der eine Kautions stellen kann, für
Dauerleistung von sofort gesucht
Seanz Gorny
Lilauer Straße 29

Apollo-Lichtspiele
Mittwoch u. folg. Tage 5 u. 8 1/2 Uhr
das neue Programm
Muß man sich gleich scheiden lassen?
Regie: Hans Behrend
Musik: Mischa Spollansky
mit
Szöke Szakall
Else Elster, Ivan Petrovich,
Arlober Mog, Martha Ziegler
Wieder einmal
ein wirkliches Lustspiel.
Szöke Szakall entfesselt
dauernd Lachsalven!
Die Zuschauer
schreien vor Freude...
Ein Hundeleben
Lastspiel
Gesund
durch Gymnastik
hochinteressant

Bekanntmachung
Sabeyplan
für die Fähr Memel-Sandkrug für die Zeit
vom 1. Mai bis 15. Juni 1934
Abfahrt auf der Stadtseite: Abfahrt auf der Nebrungsseite:
6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 1/2, 13 1/4, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 21 und 22 Uhr
8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2, 11, 11 1/2, 12, 12 1/2, 13, 13 1/2, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 21 und 22 Uhr
letzte Fähr.
An Sonn- und Feiertagen verkehrt die Fähr von 8 Uhr ab
halbstündlich. Bei eintretendem Bedarf wird der Verkehr ver-
stärkt.
Am Sonnabend und Sonntag jeder Woche verkehrt bei Be-
stellung durch Interessenten um 23 Uhr eine Nachtfähr.
M e m e l, den 9. März 1934.

Der Magistrat
Tvirtloama
Klaipėda, 1934 m. balandžio mėn. 27 d.
inž. B. Šližis
Uosto Direkcijos Pirmininkas.
Veröffentlicht
Memel, den 1. Mai 1934.
Der Magistrat
Sandkrug-Verwaltung

Bekanntmachung
Sabeyplan
für die Fähr Winterhafen-Süderspise für die Zeit
vom 1. Mai bis 15. Juni 1934
Abfahrt auf der Stadtseite: Abfahrt auf der Nebrungsseite:
8, 9, 10, 11, 12 1/2, 13 1/4, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 21 und 22 Uhr
7 1/2, 8, 8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2, 11, 11 1/2, 12, 12 1/2, 13, 13 1/2, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 21 und 22 Uhr
An Sonn- und Feiertagen verkehrt die Fähr von 8 Uhr ab
halbstündlich.
M e m e l, den 9. März 1934.
Der Magistrat
Tvirtloama
Klaipėda, 1934 m. balandžio mėn. 27 d.
inž. B. Šližis
Uosto Direkcijos Pirmininkas
Veröffentlicht
Memel, den 1. Mai 1934.
Der Magistrat
Sandkrug-Verwaltung

Auto-
Vermietungen
1366 elegante
7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6728)
Gr. Sandstraße 5.

Verkäufe
Motorrad
18 PS billig zu ver-
kaufen (7154)
Otto-Wildner-Straße 27.

Herrenfabrad
Miele, Ballon zu
verkaufen
M. Tazles
Graße Wasserstr. 11

Kleidermaschinen
1 a Qual. Para, hell-
rot, schwimmend. so-
fort greifbar.
Autogen und
Druckschlauge
aller Längen und
Stärken sind sehr
preiswert abzugeben.
Best. Anträgen erb.
unt. 9736 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Zu verkaufen:
Ca. 200 Bücher (Ro-
mane), 1 Schrank f.
Bücher od. Wäsche
mit 3 Fächern, ein
Gelbschrank, 1 Koffe-
grammophon mit
Konzertplatz. Angeb.
unt. 9718 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

1 Zimmertür
und 2-türige Laden-
tür mit Außenladen
und Gerüst zu verk.
Rippenstraße 8
Fast neue
Jacketanzüge
Wolke, Mittelfigur,
Herrenschuhe, Gr.
43 und 44, zu verk.
Zu erfragen an den
Schneider d. Bl.

Kammer-
lichtspiele
Mittwoch
Donnerstag
Freitag 5
u. 8 1/2 Uhr
Nur 3 Tage
Volks-
vorstellungen
II. u. I. Pl. 1.- Lit
Sperrs u. o. 1.50 Lit
Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Frühlings-
märchen
Die große
Operette
Regie: Carl Fröhlich
mit
Oleto Fuchs,
Marla Weira,
Ida Wilat
Beiprogramm
Ufa-Tonwoche

Geldmarkt
3000 Lit
Baugeld, geg. 10fache
Sicherheit gesucht.
Geb. kann 1. od.
2-Zimmerwohn. nahe
Steintor a. 1. 7. haben.
Angeb. u. 9727 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücks-
markt
Gegen Barzahlung
zu kauf. gesucht zwei
Stadtgrundstücke
zum Preise von
20 bis 60000 Lit.
Angebote u. 9716
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Kaufgesuche
Einen neuen od. einen
gebrauchten sehr gut
erhaltenen **Feders-**
rolwagen, Trag-
kraft 20-30 Zentner
mit Patentachsen
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis
u. 9728 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Schwarzort
Hotel und Kurhaus
Sucht noch einen
tüchtigen
Oberteller
der beide Landes-
sprachen beherrscht.
Dal. sind Räume,
für Kellner, Wäsch-
erei oder andere Ge-
werbe geeignet, zu
vermieten.

Bedienungs-
mädchen
deutsch u. litauisch
sprechend, von sofort
gesucht.
Hotel Schmidt
Försterei

Wirtin
die gut u. selbständ.
arbeitet, im Einkoch
perfekt, gesucht. An-
gebote u. 9732 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wirtin
mit guten Zeugnissen
für Landwirtschaft
von sofort gesucht.
Angeb. unt. 9533 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
erbeten.

Mädchen
das auch Wäsche
übernehmen muß, für
1/2 Tag gesucht.
Wiesenstraße 22
1 Treppe.

Wir machen unsere werten Kunden und
Interessenten darauf aufmerksam, daß wir
eine **Spezialabteilung für Extra-**
Anfertigungen eingerichtet haben. Um
diese Einrichtung einzuführen, veranstalten
wir vom 3. bis 10. Mai 1934 eine
Werbewoche
in welcher wir alle uns übergebenen Arbeiten
zu ganz besonders billigen Preisen anfertigen.
Jeder kleinste Auftrag wird angenommen
Gehr. Eglin
Möbelfabrik
Mühlentorstraße Nr. 108/9 / Telefon 573

Herzliche Bitte
Mitte Januar d. Jz. löschte ein von ruck-
loser Hand angelegtes Schandfeuer Stall und
Scheune des Eigenkäfers und Gemeindevor-
stehers Martin Szobries in Wannaggen ein.
Dem Feuer fielen auch sämtliche Futter- und
Brennvorrate zum Opfer. Szobries, dessen
Ehefrau infolge jenes Unglücks noch heute krank
zu Bette liegt, war unverversichert und ist somit
in große Bedrängnis geraten. Sein Versuch,
die vernichteten Gebäude wieder aufzubauen,
droht an Materialmangel zu scheitern. Dem
Manne schon früher durch eine öffentliche
Sammlung zu helfen, ging leider nicht an, da
die öffentliche Mildtätigkeit durch andere Samm-
lungen in Anspruch genommen war. Diesem
um seine Existenz schwer ringenden kleinen
Landwirt aber zu helfen, ist auch jetzt noch nicht
zu spät. Wer ermeßen fann, wie bitter-schwer
in der heutigen Zeit allgemeiner Landnot ein
Unglück sich auswirken muß, sende sein Scherf-
lein diesem braven Landmanne. Die Geschäfts-
stelle des „Memeler Dampfboots“ ist gern bereit,
Gaben entgegenzunehmen und darüber öffent-
lich zu quittieren.

SCHAMOTTE-
KACHELN
QUALITÄTWARE
konkurrenzlos billig liefert
Arthur Holzauer
TECHN. BÜRO FÜR HEIZUNGSANLAGEN
TELEFON NR. 472 MEMEL LIBAUER STR. 19

Bekannt-
machungen
Zwangs-
versteigerung
Im Wege d. Zwangs-
vollstreckung soll am
19. Juni 1934
vormittags 9 Uhr
im Zimmer 22 des
Gerichtsgebäudes die
im Grundbuche von
Kl. Kurischen 9 und
Wittauten 22 einge-
tragenen Grundstücke
versteigert werden.
Grundstücksbeschreibung:
a) Kl. Kurischen 9:
Gemarkung Kl.
Kurischen, Karten-
blatt 1, Parzellen
146/69, 189/70, 184/70,
149/71, 169/72, 172/73,
174/74, 177, 174, 147/77,
145/78, 144/80, 106
bis 109, Rätterleite
(Wohnhaus, Hof-
raum, Hausgarten,
Stall und Scheune,
Keller), Acker, Wiese,
Weide, Größe:
8 ha 63 ar 80 qm,
Grundsteuer Mutter-
rolle Art. 9 (Jahres-
beitrag 8,84 Lit),
Gebäudesteuerrolle
Nr. 12 (Jahresbeitrag
3,80 Lit).
b) Wittauten 22:
Gemarkung Witt-
auten, Kartenblatt 1,
Parzelle 298/16),
Weide, Größe: 2 ha
48 ar 72 qm, Grund-
steuer Mutterrolle
Art. 26 (Jahresbeitrag
2,24 Lit).
Eingetragene Eigentümer
am 22. Mai 1933,
dem Tage der Ein-
tragung des Zwangs-
versteigerungsver-
merks: der Wirtin
Martin Parkams und
seine Frau Anna
Parkams, geb. Baltins,
kraft allgemeiner
Gütergemeinschaft.
Memel, den
27. April 1934.
Das Amtsgericht.

4-Zimmer-Wohn.
mit Bad, part., auch
geeignet für Praxis
oder Bürozwecke, für
250 Lit zu vermieten
Marktstr. 34
Das ein gebrauchte
Gasbadofen für
50 Lit und diverse
Sommerklei-
dungsstücke, Gr. 44,
zu verkaufen.

Eine moderne
4-Zimmer-Wohn.
per 1. Juni zu ver-
mieten. Zu erfr. bei
E. Müller
Fleischbänkenstr. 2.

Eine Wohnung
mit Stube, Kammer
u. Küche u. 1. Juni
zu vermieten
Schmelz
II. Duerikstraße 4

Empfehle
gute Zimmer
mit u. ohne Fenster
und erbitte noch recht-
zeitige Anmeldungen
zu Pflanzlingen und zur
Vorfahrt.
Hochachtungsvoll
Karl May
Hotel und Kurhaus
May
Schwarzort, Tel. 8

Zimmer m. Küche
zu vermieten.
Kaola
Wallstraße 2.

Möbl. Zimmer
sep. Eingang, v. sof.
zu vermieten bei
Tilks, Gr. Sandstr.
gegenüber Bäckerei
Horn.

Stellen-Gesuche

Erfahr. Wirtin
sucht Stelle in klein.
Gastronomie oder
auf einem Gut. An-
gebote unt. 9735 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (7193)

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn.
vollständig neu reno-
viert, evtl. auch in
2 Teile geteilt, zu
vermieten
Föpferstraße 11

2-Zimmer-Wohn.
vom 1. 6. zu verm.
Epshuter Str. 2.

Capitol
Täglich 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage
Unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
Brigitte Helm in
Die blaue Donau
Alfred Robde, der berühmte Zigeuner-
primas, spielt mit dem in Europa als
bestens bekannten Zigeuner-Orchester.
Tonwoche

Ein jung. Mann
beide Landes Sprachen beherrschend, der
bereits in der Holzbranche gearbeitet hat
und mit der Aufstellung von Mehlsteinen,
Kubietzung etc. perfekt sowie ein guter
Rechner ist, kann sich sof. melden. Angeb.
u. 9720 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Kräftigen, anständigen (7183)
Jungen
für leichte Beschäftigung stellt ein
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Man lasse sich
nicht beirren!
Wirksam kann eine Klein-
Anzeige nur sein, wenn
sie in einer Zeitung mit
großem Leserkreis er-
scheint; diesen besitzt das
Memeler Dampfboot

Formulare zu
Gerichts-
befehlen
hält vorrätig
Geschäftsstelle des
Memeler Dampfboots

Schöne
2-3-Zimmer-Wohn.
möglichst unweit des
Bahnhofs, gesucht.
Angeb. u. 9724 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

1 großes od. 2 kl.
möbl. Zimmer
ruhig gelegen, mit
Küchenbenutzung u.
15. 5. gesucht. Angeb.
u. 9723 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. 7152

Schlaffelle
für jung. Mann mit
eigenem Bett. a. hab.
Magazinstr. 1
Hörgeb

Mietgesuche
Moderne, trockene
4-Zimmer-Wohn.
zu mieten. Angeb.
u. 9733 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (7135)

Eine bessere
3-4-Zimmerwohn.
zu mieten. Angeb.
u. 9733 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohn.
vom 1. 6. oder 1. 7.
gesucht. Angeb. u.
9730 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Reiner Speicher
zu mieten gesucht.
Angeb. u. 9722 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Jeder M/D Druck
es sei ein Gebrauchs-
oder Feindruck, ist von
innerem Gehalt, denn er
zeugt in seiner tadel-
freien Ausführung von
gewerblichem Können
Jeder M/D Druck
wirbt für die Firma, die sich seiner bedient